Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **35 (1957-1958)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

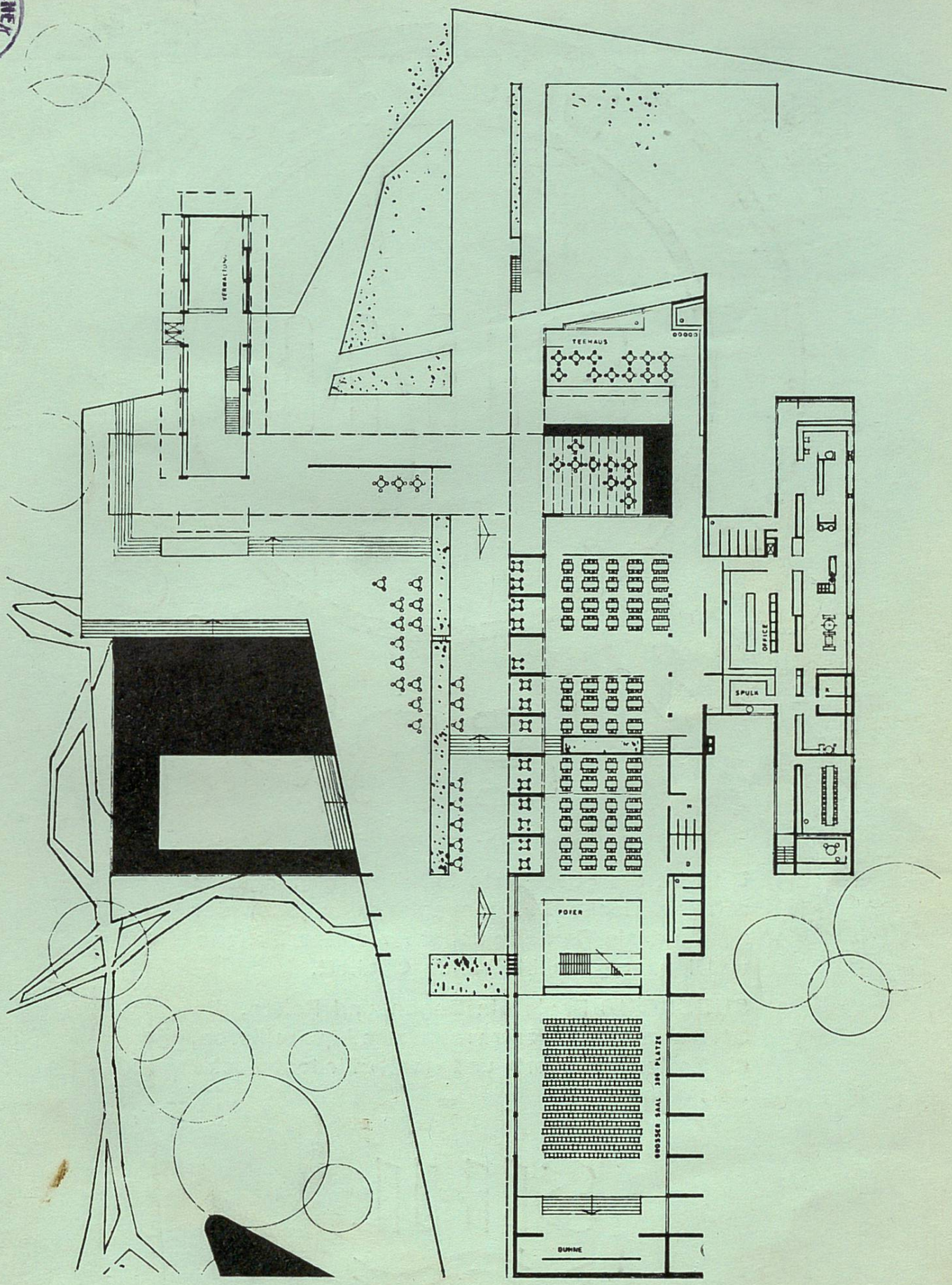
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

15. JAN. 1958
ZÜRICH



Zürcher Student

Februar 1958
Achtmal jährlich
35. Jahrgang

8

37/20

DÉPOSÉ

SIHL

SUPERBUS

Dies ist die geschützte Fabrikmarke für jenes schweizerische Zeichenpapier, das jeder der zeichnet als Garantie kennt für unübertroffene und immer gleichbleibende Qualität.

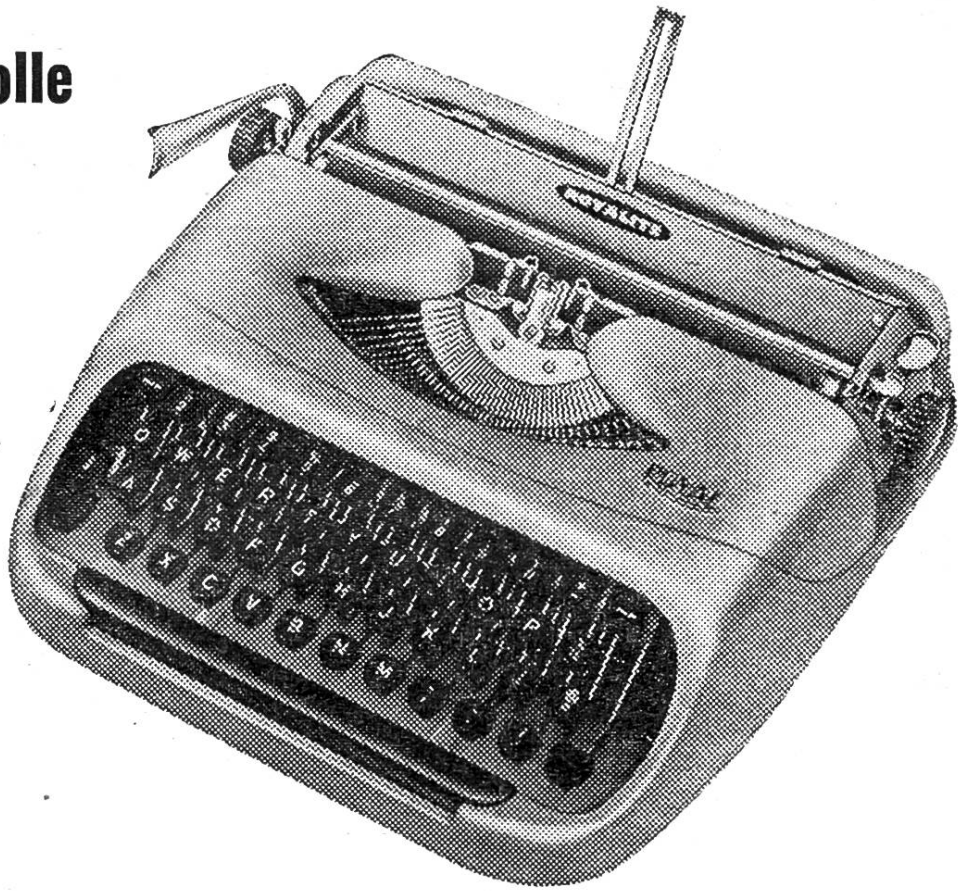
SUPERBUS Papier in Bogen und Rollen, die Sorten «rauh» und «extra rauh» zum Aquarellieren, die Sorten «satiniert» und «matt» für technische Zeichnungen.

SIHL

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich
Tel. (051) 23 27 35

ROYALITE

Eine prachtvolle Portable für Studenten



Preis nur Fr. 320.—

Auch in Miete-Kauf ab Fr. 20.— monatlich

Das neueste Erzeugnis der grössten Schreibmaschinenfabrik der Welt, ROYAL, vereinigt Erfahrungen von über 10 Millionen Schreibmaschinen in sich. Nur 7,5 cm hoch und nur 3,6 kg schwer, rassig, leicht und leise im Anschlag und doch von robuster Bauart, ist die ROYALITE die richtige Portable für Sie.

Verlangen Sie bitte Prospekte oder noch besser eine ROYALITE zur unverbindlichen Probe durch die Generalvertretung für die Schweiz:

ROBERT GUBLER

Zürich 1

Bahnhofstrasse 93, Tel. 23 46 64

Studenten mit Legi erhalten Rabatt

Sütterlin
CHARLESONS TAYLOR STYLE

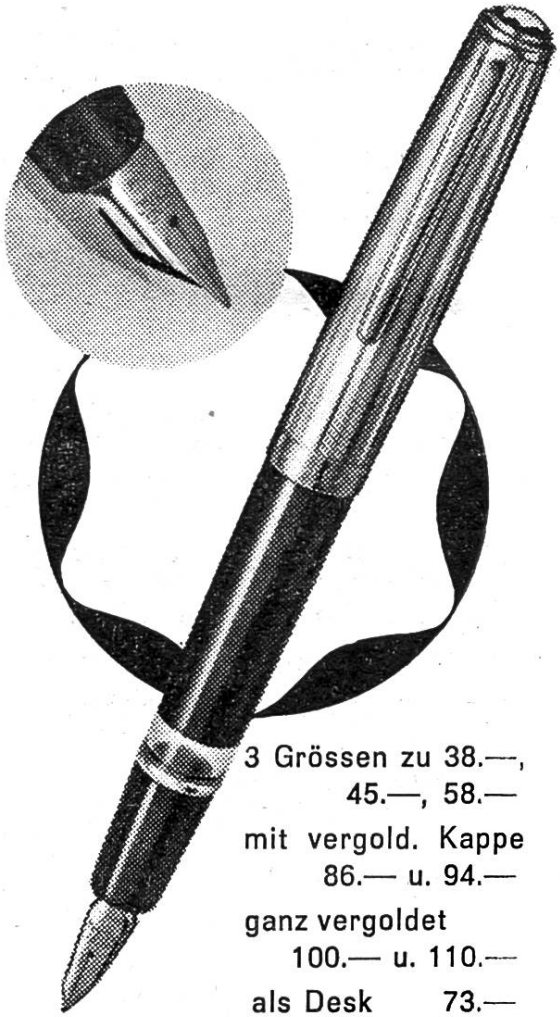
...oft kopiert – nie erreicht!

Zürich, Badenerstr. 109 (Kosmos)

Die
MONTBLANC
Flügelfeder

vereinigt
dank ihrer neuartigen Flügelform
Spannkraft u. angenehme Elastizität
die ihr ein wirklich leichtes
und weiches Gleiten ermöglichen

Sie finden bei uns
das vollständige Sortiment
in reicher Auswahl



Scholl

Gebrüder Scholl AG
Zürich Poststrasse 3 / Paradeplatz
051/23 76 80

3 Grössen zu 38.—,
45.—, 58.—
mit vergold. Kappe
86.— u. 94.—
ganz vergoldet
100.— u. 110.—
als Desk 73.—

Unsere Meinung:

Nur Taten helfen!

In der Stadt Zürich herrscht gegenwärtig eine Wohnungsnot wie noch nie. Auch die Studenten spüren die Auswirkungen dieses unerfreulichen Zustandes durch die hohen — teilweise fast unerschwinglichen — Mietzinse. Diese Wohnungsnot ist eine Folge des Versagens des privaten Wohnungsbaues. Leider wurde in der Gemeindeabstimmung vor einigen Jahren die sozialdemokratische Motion für den Bau von tausend billigen Wohnungen abgelehnt. Die Auswirkungen dieses Entscheides sind bis heute spürbar, um so mehr, als die bürgerlichen Parteien, der Freisinn, die BGB, die Christlichsozialen, die Evangelischen und der Landesring ihr damaliges Versprechen für den Bau von sechshundert billigen Wohnungen bis heute nicht erfüllt haben!

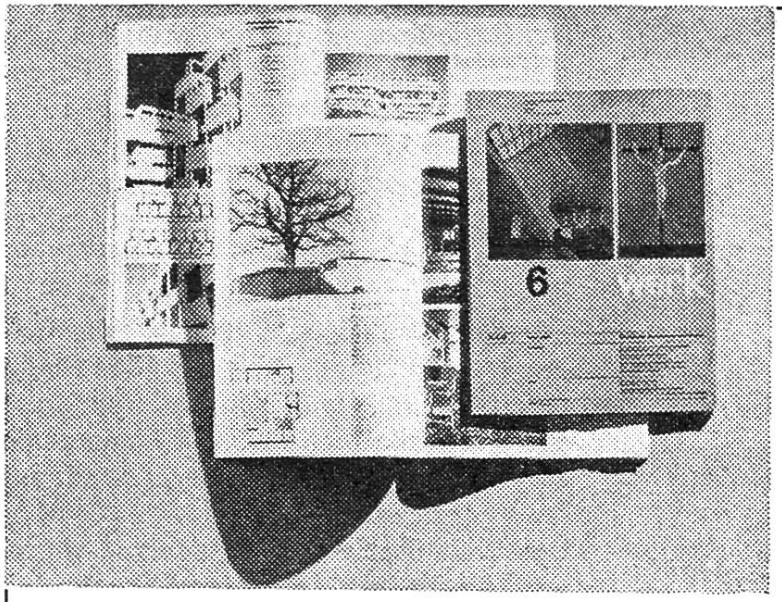
Um dieser Wohnungsnot zu begegnen, wurde vor kurzem im Gemeinderat eine neue sozialdemokratische Motion für die Förderung des Wohnungsbaues eingereicht. Der sozialdemokratische Finanzvorstand Jakob Peter hat dem Gemeinderat bereits als Antwort auf die Motion eine neue Wohnbauvorlage für den Bau von rund zweitausend Wohnungen zukommen lassen, die eine merkliche Linderung der Wohnungsnot bringen wird.

Die Sozialdemokratische Partei hat sich seit jeher zielbewusst für die Förderung des Wohnungsbaues eingesetzt. Die ersten kommunalen Wohnungen entstanden im Jahre 1907. Grosse Wohnsiedelungen wurden in den zwanziger Jahren und nach dem Zweiten Weltkrieg durch das verdienstvolle Wirken der gemeinnützigen Baugenossenschaften erstellt. Heute stehen in allen Stadtteilen schöne und sonnendurchflutete genossenschaftliche und kommunale Wohnsiedelungen, die unserer Stadt zur Ehre gereichen.

Das Wohnproblem der Studenten wurde vor kurzem im Gemeinderat durch eine lebhaft diskutierte sozialdemokratische Anregung aufgeworfen. Diese hat folgenden Wortlaut: «Der Stadtrat wird eingeladen, Bericht und Antrag einzubringen über den Bau einer Wohnsiedelung für jugendliche Erwerbstätige und Studenten, umfassend Einer- und Mehrbett-Zimmer, Aufenthaltsräume und Bibliothek. Zu diesem Zwecke wäre geeigneter städtischer Grundbesitz (allenfalls in einem Aussenquartier) zur Verfügung zu stellen und die Frage zu prüfen, ob die Betriebsführung an eine genossenschaftliche oder gemeinnützige Institution zu übertragen ist.» — Der Rat beschloss einmütig, die Anregung zur Prüfung und Antragstellung dem Stadtrat zu überweisen.

Die Sozialdemokratische Partei hat in der Vergangenheit bewiesen, dass es ihr Ernst ist mit der Lösung des Wohnproblems. Sie wird sich mit dem gleichen Elan und Schwung auch für die Schaffung einer Studentensiedlung einsetzen! Die Sozialdemokratische Partei betrachtet es auch fernerhin als ihre stolze Aufgabe, sich einzusetzen für die Förderung des kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsbaues.

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DER STADT ZÜRICH



werk

die moderne schweizerische Monatsschrift für **Architektur,** Kunst, künstlerisches Gewerbe. Chronik der Kunstausstellungen, Bücher, Wettbewerbe.

werk

vermittelt unentbehrliches Studienmaterial aus allen Gebieten der modernen Architektur. Es bildet daher das bevorzugte Organ des Architekten, Architekturstudenten und des an Fragen der Kunst und Architektur interessierten Lesers.

Abonnementspreise: Schweiz Fr. 33.— für 12 Monate
Ausland Fr. 45.— für 12 Monate
10 % Studentenrabatt

Verlangen Sie Probenummern in den Buchhandlungen oder beim

VERLAG WERK WINTERTHUR

Technikumstrasse 83 Telephon (052) 2 22 52

KLEINE

No. 3 MIGROS

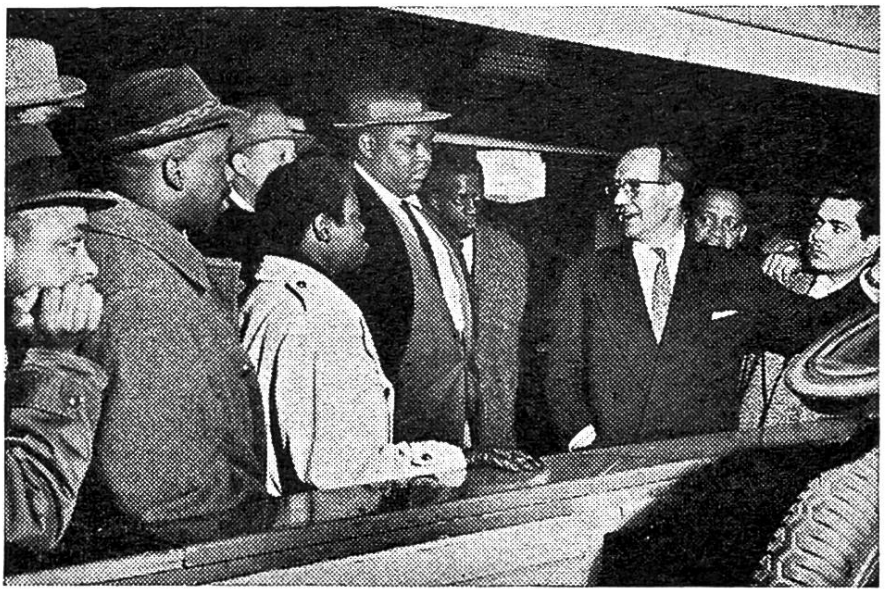
ZEITUNG

Lionel Hampton, sein Orchester und die Migros

Die farbige, amerikanische Jazzband Lionel Hampton's hat jüngst mit geradezu sensationellem Erfolg eine Konzerttournée durch die Schweiz absolviert. An 14 Orten wurde das zwanzigköpfige Orchester von gegen 30 000 Zuhörern umjubelt. Diese wohl grösste bisher in der Schweiz durchgeführte Jazztournée wurde von den Migros-Genossenschaften organisiert.

Man kann sich fragen, wie ein Lebensmittelunternehmen dazu kommt, Jazzkonzerte zu veranstalten. Alle Migros-Genossenschaften sind nach den Statuten verpflichtet, mindestens ½% ihres Umsatzes für kulturelle, genossenschaftliche und wirtschafts-politische Aktionen auszugeben. Der Migros-Umsatz, gesamtschweizerisch im Jahre 1957 über 600 Millionen Franken, setzt sich aus Millionen einzelner Einkäufe von Konsumenten aller Gesellschaftsschichten, aller Bildungsgrade und der verschiedensten persönlichen Meinungen zusammen. Daraus ergibt sich die Pflicht für die Migros, ihre geschäftsfremden Aufwendungen so zu dosieren, dass sie den verschiedenen Interessen der Träger des Unternehmens, der Konsumenten, die grösste Varietät an Bildungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten bieten.

Die Aktion Lionel Hampton ist als ein genossenschaftlicher Dienst zu werten, den die Migros besonders der **heranwachsenden Generation** bieten wollte. Jazzkonzerte sind aber nur ein kleiner Teil des genossenschaftlichen Programms der Migros. Weit bekannter sind die **Klubhaus-Konzerte,** die das musikalische Leben unseres Landes aufs fruchtbarste beeinflussen; auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung nicht mehr wegzudenken sind auch die **Klubschulen,** die jährlich über 40 000 Erwachsenen seriöse Weiterbildungsmöglichkeiten verschaffen. Bei ihren genossenschaftlichen Aktionen lässt sich die Migros vom Grundsatz leiten, der ihr auch auf wirtschaftlichem Gebiet Erfolg brachte: **«In allem nur Qualität bieten.»**



Lionel Hampton und sein Orchester haben die Migros-Zentrale am Limmatplatz besucht. Unsere Politik der offenen Türe gilt selbstverständlich auch für die Studierenden der Zürcher Hochschulen, die den Wunsch haben, das Herz der Migros-Betriebe zu besuchen.

Der Bau gesunder und preiswerter Wohnungen ist eine brennende Aufgabe

Wir helfen deshalb seit vielen Jahren aktiv mit, die Wohnungsnot zu mildern

Zahlreiche Siedlungen zeugen davon

LANDESRING DER UNABHÄNGIGEN

Zürcher Student

8

Februar 1958

35. Jahrgang

- Die studentische Wohnsiedlung
- Glossen zur Studienreform

Eine Studentensiedlung in Zürich

Es wurde in letzter Zeit viel über das Stipendienwesen diskutiert, doch gar nichts unternommen, um dem aktuten Wohnungsproblem der Studenten abzuhelfen. Die Studentenschaften beider Hochschulen haben sich deshalb entschlossen, von sich aus die Initiative zur Planung einer studentischen Wohnsiedlung in Zürich zu ergreifen. Die Gesamtzahl der Studierenden in Zürich beträgt zurzeit rund 6000. Jedes Jahr ist eine steigende Zahl von Neueintritten zu verzeichnen. Diesen Herbst waren es allein an der ETH deren 950. Aller Voraussicht nach wird sich in den nächsten Jahren die Zahl der Studierenden in Zürich noch beträchtlich erhöhen, besonders natürlich an der ETH, da der Mangel an technischem und wissenschaftlichem Personal in der Industrie viele Maturanden dorthin lockt.
Gleichzeitig wird es jedoch für die vielen auswärtigen Studierenden immer schwieriger, Unterkunftsmöglichkeiten zu erschwinglichen Preisen zu finden. Dieser Zimmermangel ist einerseits auf den Abbruch alter Wohnhäuser, insbesondere im Hochschulviertel, zurückzuführen, anderseits aber auch auf die Tendenz einiger Vermieter, Zimmer nur zu Phantasiepreisen abzugeben. Die soziale Struktur der Studentenschaft zwingt daher viele Kommilitonen, sich nach möglichst billigen Wohngelegenheiten in den Vororten der Stadt umzusehen. Aber auch an diesen Orten ist es heute schwierig, ein Zimmer unter Fr. 100.— zu finden, das die Voraussetzungen

für eine produktive Studienarbeit erfüllen kann. Das bedingt einen erheblichen Zeitverlust durch die tägliche Fahrt zur Hochschule. Dass dadurch zudem die Bildung einer studentischen Gemeinschaft verunmöglicht wird, steht ausser Frage. Für den künftigen Akademiker geht es ja nicht nur um eine Linderung der materiellen Not, sondern auch um eine Stärkung des immer und immer wieder geforderten Zusammengehörigkeitsgefühls.
Aus diesen Gründen befassten sich Studenten während der letzten Sommerferien zuerst einmal damit, eine möglichst vollständige Dokumentation über Studentensiedlungen im Ausland zusammenzutragen. Hier sind heute die skandinavischen Länder tonangebend. Wir möchten dabei ganz besonders auf die neuen Studentenwohnsiedlungen in Helsinki, Oslo, Kopen-

Die Auswertung der Umfrage

WK. Zu Beginn des Wintersemesters wurde von der Kommission «Wohnsiedlung» an beiden Hochschulen eine Umfrage über die studentischen Wohnverhältnisse in Zürich durchgeführt. Kurz vor Redaktionsschluss sind die ersten Resultate dieser Umfrage eingetroffen.

Am Poly wurde der Fragebogen von allen 2531 Studenten ausgefüllt (obligatorisch). Dagegen waren es an der Uni nur deren 725, also etwa ein Drittel der Studenten (freiwillig). Daher gibt natürlich die Umfrage für das Poly ein umfassenderes Bild.

Wohnverhältnisse

	Uni	Poly
Ausgewertete Fragebogen	725	2531
In Zürich sind wohnhaft	64 %	71%
Davon bei Eltern oder Verwandten	26,5%	16%
Im Mietverhältnis	37,5%*	55%
Davon in unmöblierten Zimmern	12 %	9%

* Vermutlich haben aber die Mieter die Fragebogen vermehrt ausgefüllt, der Prozentsatz ist also eher zu hoch.

Der Zivilstand der Studenten

	Uni %	Poly %
Ledig	81,9	89,4
Verheiratet	18,1	10,6

Die Herkunft

	Uni %	Poly %
Ausländer od. staatenlos	14,3	13,1
Schweizer	85,7	86,9

Diese Zahlen werden durch die Ergebnisse der Umfrage der Europa-Aktion vom SS 1957 erhärtet.

Die Verteilung auf die Stadtkreise

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Uni (in Prozent)	11	6	5	2	0	24	25	5	1	19	6
Poly (in Prozent)	7	5	3	2	1	40	25	5	1	13	1

hagen und Stockholm hinweisen. An der grosszügigen Art und Weise, wie diese Staaten die studentischen Wohnprobleme lösen, könnte man sich an manchen Orten in der Schweiz und vor allem in Zürich ein Vorbild nehmen. Es ist immerhin zu sagen, dass der Schweizerische Schulrat, die Rektorate beider Hochschulen und dann auch die Gesellschaft ehemaliger Polytechniker unserer Aktion grosses Interesse entgegenbringen und uns ihre Unterstützung zugesagt haben.
Es dürfte sich von selbst verstehen, dass es die finanziellen Möglichkeiten der bestehenden studentischen Organisationen bei weitem übersteigt, das Kapital für ein solches Projekt aufzubringen. Es ist auch nicht so, dass bereits in allernächster Zeit mit dem Bau begonnen werden könnte. Be-

Zimmerpreise (nur für Zimmer auf Stadtgebiet)

	Uni %	Poly %
unter 60 Franken	12	4
60 bis 69 „	6	11
70 bis 79 „	17	15
80 bis 89 „	21	19
90 bis 99 „	13	17
100 bis 109 „	15	11
110 bis 119 „	4	6
über 120 „	15	20

Stellungnahme zu einem neuen Studentenwohnheim

	Uni		Poly			
			Schweizer		Ausländer	
	ja	nein	ja	nein	ja	nein
Würdest du in einem modernen Studentenheim wohnen?	%	%	%	%	%	%
a) Auf jeden Fall	17	54,3	18,6	63,3	42,2	60,9
b) bei gleichem Preisniveau wie privater Markt	18,7	28,7	24,9	51,8	35,9	60,5
c) Bei tieferem Preisniveau wie privater Markt	40,5	18,2	54,7	22,9	67,4	28,7
d) Auch wenn dieses ausserhalb der Stadt, jedoch mit guten Verbindungen zur Hochschule gelegen wäre	27,9	35,3	35,6	44,8	46,5	51,2

reits ist aber ein Teil des Reingewinnes des Polyballes für die Arbeit der Kommission zur Verfügung gestellt worden. Auch ein Teil des Uniballgewinnes ist für diese Arbeit bestimmt. Es geht uns vor allem darum, heute die Grundlagen für ein späteres Projekt zu schaffen. Dabei handelt es sich vor allem um die Abklärung des heutigen Zustandes der tatsächlichen Bedürfnisse und um eine Sondierung darüber, was für die Zukunft wünschenswert und erreichbar ist.
Zu Beginn des Wintersemesters ist unter den Studierenden beider Hochschulen eine Umfrage über die Wohnverhältnisse durchgeführt worden. Diese soll Auskunft geben über die heutige Situation und über die Fragen, die bei der Planung einer Siedlung auftreten werden. Ein grosser Teil der uns zur Verfügung stehenden Finanzen wurde für die Auswertung der Fragebogen in Anspruch genommen, über das Ergebnis gibt die obige Statistik Aufschluss. Bis heute wusste in Zürich überhaupt niemand genau, wo und auf welche Art und Weise die Studenten leben. Wenn unsere Aktion vorläufig auch nur ein Beginn darstellt, so hoffen wir doch, dass wir in absehbarer Zeit in der Lage sein werden, genügend Zimmer in einer eigenen Siedlung zur Verfügung zu haben, so dass es nicht mehr vorkommt, dass Studenten entweder Fr. 160.— für ihr Zimmer bezahlen, oder aber in der Herberge zur Heimat übernachten müssen. Wir möchten zum Schluss nochmals darauf hinweisen, wie ausserordentlich wichtig es ist, dass die Initiative von den Studenten ausgeht. Sind doch wir es, die diese Probleme am eigenen Leib erleben, die somit in erster Linie betroffen werden.

Für die Wohnbaukommission: Balz Hatt

Der Kanton macht mit

Interview mit Regierungsrat Dr. P. Meierhans, kantonaler Baudirektor

hk. Das alte Studentenheim gehört dem Bund. Das Bedürfnis für ein neues ist ja aber unbestritten. Damit allein lässt sich allerdings kein Haus bauen. So ist es besonders für uns Uni-Studenten wichtig zu wissen, wie sich der Kanton zu den Bestrebungen stellt, eine Studentensiedlung zu errichten. Beinahe die Hälfte der Zürcher Studenten unterstehen ja immerhin der mütterlichen Obhut des Staates Zürich. Der richtige Mann, diese Frage zu beantworten schien mir der kantonale Baudirektor, Regierungsrat Dr. P. Meierhans.

Wer wird ein neues Heim oder eine Siedlung errichten? Wem wird sie gehören, wo soll sie entstehen? Vor allem

aber, w a n n soll wo wer bauen? Mit diesen vagen Fragen trat ich in das grosse Büro über dem Walchetor und hoffte auf präzise Antworten. Ich wollte auch gleich erforschen, ob die Regierung von sich aus bereits etwas unternommen hatte. Ich war allerdings nicht sonderlich enttäuscht zu vernehmen, dass dies nicht der Fall ist. Vielmehr will der Kanton einen Vorstoss von interessierter Seite abwarten. Regierungsrat Meierhans denkt da vor allem an eine konkrete studentische Initiative. Er glaubt, die Studenten sollten ihre Forderungen energischer vorbringen — allerdings auch gut untermauern.
Selbstverständlich wird sich der Kanton an einem solchen Studentenheim beteiligen. Etwa in der Art, wie dies jetzt schon bei der Hochschulsport-Anlage geschieht. Es liegt natürlich im Interesse des Staates, für die Studenten seiner Universität günstige Unterkunftsmöglichkeiten zu schaffen. Die Zusammenarbeit mit dem Bund ist in solchen Fällen das gegebene. Es wäre also am besten, wenn eine gemischte Kommission — Universität, Schulrat und Studentenschaft — konkrete Projekte ausarbeiten würde. Mit einem vertretbaren Vorschlag liesse sich dann Unterstützung und Einwilligung der Regierung sicher leicht bekommen. — So etwa drückte sich der Baudirektor auf meine Fragen hin aus.
Regierungsrat Meierhans wusste ja — zumindest offiziell — nichts von den bisherigen Bestrebungen. Er konnte lediglich verneinen, dass der Kanton etwa in der Platzfrage mit irgendwelchen Angeboten aufwarten könnte. Die Platzknappheit ist ja auch zu bekannt, als dass man sich darüber wundern könnte. So verabschiedete ich mich denn lediglich mit der Gewissheit, dass der Kanton seine Schützlinge betreuen wird und dass er der ganzen Frage wohlwollend gegenübersteht.

«Ich wohne daheim!»

Das Leben im Elternhause ist gar nicht so herrlich, wie der auswärtswohnende Kommilitone geneigt ist anzunehmen. Gewiss, es gibt sicher welche, denen das in materieller Hinsicht verhältnismässig sorgenfreie Leben, die von frühester Kindheit an vertraute Atmosphäre, die schützende Umgebung des elterlichen Heimes ausserordentlich gefällt, und die in biederer Entrüstung jede Aufforderung, sich kritisch zu äussern, weit von sich weisen. Nun, wir übrigen sind entweder nicht mit derart idealen Eltern gesegnet, oder es fehlt uns zur Zufriedenheit ganz einfach die in diesem Fall notwendige Lammsgeduld. Bei den meisten von uns wird wohl folgende Situation vorzufinden sein: Ein nach aussen hin zwar ungetrübtes Verhältnis zwischen der alten und der jungen Generation; innerlich jedoch gespalten durch tägliche Meinungsverschiedenheiten, wird uns Jungen das Leben des öftern recht sauer gemacht. Die Eltern werden sich dieser Spannungen im allgemeinen bedeutend weniger bewusst, die Leidtragenden sind fast ausschliesslich wir Jungen.
Unsere Anschauungen, unsere Wünsche, unsere Geschmacksrichtungen sind für sie häufig unverständlich. Statt langer Diskussionen heisst es dann gewöhnlich einfach: Nein! Kommt der Herr Studiosus und verkündet seine Absicht, sich

einen Bart wachsen zu lassen, oder eine Studiosa äussert zu Hause verschämt den gewiss bescheidenen Wunsch, sich so hübsche enge Ofenröhrchen kaufen zu dürfen, so gibt es in den allermeisten Fällen einen Riesenskandal, den die lieben Alten in zehn Minuten bereits vergessen haben werden, der Sohn resp. die Tochter hingegen wird noch nach Tagen die erlittene Niederlage nicht verdaut haben. Immer wieder kann man dann den Seufzer hören: «Ach, könnte ich doch von daheim fort!» Jedoch, wir können nicht. Wir sind finanziell noch von den Eltern abhängig und solange wir es sind, müssen wir wohl oder übel nach ihrer Pfeife tanzen, wenn wir nicht riskieren wollen, dass uns jäh der nervus rerum, der klingelnde Nachschub unterbunden wird. Den Eltern ist es ziemlich gleichgültig, dass eine solche Massnahme strafrechtlich unter der Bezeichnung «Erpressung» figuriert; in Sachen Erziehung galt ja seit eh und je der Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel. Es resultiert daraus letztlich eine geistige Bevormundung seitens der Eltern, die auf unsere Entschlusskraft und vorurteilslose Entscheidungsfähigkeit einen bleibenden nachteiligen Einfluss ausüben kann. Davon besonders bedroht sind die männlichen Nachkommen, die oft unter einem in vielen Ehen sehr ausgeprägten Matriarchat (zu deutsch: Pantoffelwirtschaft), zu leiden haben. Gewöhnlich versucht dabei ein allfälliges Schwesterchen ebenfalls an dem bedauernswerten Bruder sein diesbezügliches Talent. So gibt es Kollegen, die z. B. morgens erst nach zwiefacher peinlicher Inspektion das Haus verlassen können. Wie glücklich sind da doch diejenigen, die allein in einem Mietzimmer wohnen. Sie können sich den Bart nach Belieben wachsen lassen, in den greulichsten Klamotten einherwandeln — wenn die Ferien kommen ist ja noch genug Zeit, sich aus dem Familienschreck wieder in ein frommes Pastorensöhnchen zu verwandeln.

Zuweilen bleibt es aber auch nicht bei diesen mehr äusserlichen Zwistigkeiten, die Kluft wird tief, und manchmal kaum mehr überbrückbar, z. B. wenn eines Tages eine Freundin des Sohnes auftritt, die von den Eltern abgelehnt wird. In solchen Fällen versteht der Herr meistens keinen Spass mehr, und es geht dann hart auf hart. Beneidenswert diejenigen, die nicht zu Hause wohnen, und so den Meinungsverschiedenheiten aus dem Wege gehen können. J. M.

«... kann ungeleitet nach Hause gehn»

Sehr geehrtes Fräulein!

Durch einen für Sie äusserst ungünstigen Zufall geschah es gestern abend, dass Sie ausgerechnet dann das letzte Tram verliessen, als auch ich nach einem längeren Heimweg bei der Haltestelle eintraf. Ich finde es überaus verständlich, dass es Sie beunruhigte, der einzige Passagier zu sein, der auf die Weiterfahrt mit dem schmucken Tramwagen verzichtete.

Ebenfalls gestehe ich ohne weiteres, dass ich des Schnees wegen, der immer dann von den Bäumen fällt, wenn ich darunter wandle, den Kragen meines anerkanntermassen alten Regenmantels hochgeschlagen hatte, was mir nicht unbedingt zu einem vertrauenerweckenden Eindruck verhilft. Mein Schritt, schon tagsüber nicht gerade zimperlich, gewinnt ausserordentlich an

Der Fall Schlummermutter

Exklusive Reportage, im Auftrag von stud. phil. Albert Friedlich, verfasst von Bhuu

Der dürre Albert ist sonst ein friedliebender Kommilitone. Das bestätige ich. Aber diesmal hat er das Kriegsbeil nicht mehr im Morast stecken lassen können, beim besten Willen nicht. Alles menschenmögliche Zeugenmaterial hat er aufgeboten, und in heller Empörung hat er selbst die Presse — mich — zu sich gebeten, um für ihn und die Gerechtigkeit zu zeugen, und ich muss schon sagen: Albert hat recht.
Dies ganz besonders, weil er es fertig gebracht hat, der Witwe Krescencia Mülleimer gesch. Hasenpfötchen die Meinung zu sagen. Hut ab vor Albert! Als ich nämlich anlässlich eines Besuches bei unserem schwergeprüften Freund dasselbe tun wollte, kam ich nachgerade gar nicht dazu. Man pflegt die Worte, die der ollen Schlummermutter entwichen, gemeinhin mit «Flut» zu benennen, und man hat recht damit: Ich wurde ganz einfach überschwemmt von der Witwe' sprechgewandter Zunge, die sich behende im Raum ausbreitete und sich erst zurückzog, als ich, den guten Albert im Vorspann, um die Ecke der Grauen Gasse verschwunden war.
Ich erinnere mich noch gut, wie wir damals den verblichenen Vater Mülleimer gemeinsam bedauerten, dem Hasenpfötchen aber zu seinem mutigen Schritt im Geheimen gratulierten.
Doch nun zur Sache. «Die Affäre muss brühwarm aufgetischt werden, verstehst du, brühwarm», hat mich der dürre Albert beschworen. «Raffe dein schriftstellerisches Genie zusammen und reite die Attacke gegen unverschämte Schlummermütter Zug um Zug, wie kürzlich gewisse Kreise gegen die Nachtcafés!» Ich bin nun allerdings weder im Frauenverein noch in einer Bibelgruppe, doch hoffe ich, mit der vorliegenden Reportage dennoch eine mehr oder minder anschwärzende Wirkung zu erzielen. So sei es denn:
Es war am Abend des Einunddreissigsten. Monatsende. Da Alberts hochverehrlicher Herr Vater seines Zeichens wohlbestallter Besitzer eines sechseinhalbprozentigen Renditenhauses ist und seinen Mietern demzufolge um diese Zeit immer von der Tugend der Pünktlichkeit spricht, so hat sich besagte Tugend auch auf seinen Sprössling

Festigkeit, wenn ich nach Mitternacht meinem warmen Bette zueile.
Wenn ich diese, für Sie über alle Massen grauenerregenden Momente berücksichtige — ganz abgesehen von der teilweise recht mangelhaften, die wild wuchernden, üppigen Gebüsche und Vorgärten kaum erhellenden Strassenbeleuchtung —, so komme ich zum Schlusse, dass Ihre Befürchtungen, im nächsten Moment von mir überfallen zu werden, nicht ganz von der Hand zu weisen waren.
Der Einsatz, mit dem Sie plötzlich davonrannten, war überzeugend, wenn auch Ihre Lungen (oder waren es die Beine?) Ihnen den Dienst bald versagten, auf die riesige Diskrepanz hinweisend, die zwischen Ihrem und meinem Laufvermögen herrscht. Aber, mein hochverehrtes Fräulein, ich schwöre es Ihnen bei den Gebeinen aller meiner Ahnen, wenn Sie grossen Wert darauf legen sogar bis zu Adam I. hinauf, dass Ihre Panik nicht nur übereilt, sondern sogar grundlos war. — Wie gerne hätte

übertragen. An diesem Einunddreissigsten nun bewies Albert einmal mehr seine gute Kinderstube, entnahm seinem Portefeuille eine gute Hunderternote, betrachtete einen kurzen Moment lang St. Georgs aufopfernden Schwerthieb auf dem Papier, strich dieses sorgsam auf dem Marmor seiner wackelnden Kommode zurecht und liess das Geld schliesslich dort liegen. Dies in der Annahme, dass Witwe Mülleimer es bei ihrem abendlichen Rundgang durch ihre vermieteten Gemächer entdecken möge, und ihm dann selbstverständlich die zwanzig Franken Retourgeld am selben Platze deponiere. So war es immer gewesen, und Albert war es zufrieden. Mit der heiteren Gewissheit eines Mannes ohne Schulden stürzte er sich hierauf in seine schwarze Kluft, heftete den unvermeidlichen Schmetterling an die weissliche Brust seines Hemdes und verliess erhobenen Hauptes das Gemach seiner Wahl.

Wohin hat sich unser Kommilitone wohl begeben? (Darüber verweigert er nämlich kategorisch die Aussage.) Lassen wir die Frage offen. Von Wichtigkeit ist jetzt nur: Am nächsten Morgen blitzten ihm die achtzig Franken Zimmermiete und die zwanzig Franken Retourgeld durch seinen brummenden Schädel. Die zwanzig waren aber nirgends zu finden. Na, da wird mir Krescenzia wohl eine Audienz gewähren müssen! Sprachs und klopfte an die Türe ihres Privatgemachs, brachte sein Anliegen vor —, doch da kam er an die Rechte: «Sie, Sie wollen noch Retourgeld, gerade Sie, Sie, ich sage Ihnen, genau wegen ihnen habe ich diesen Winter eine Stromrechnung erhalten, wegen Ihnen, einen Berg von Stromrechnungen werde ich nächstens erhalten wegen Ihnen, Sie stud. phil. Sie! (sie sagte: stud. viel). Einer, der phil. (viel, sagte sie) studiert, studiert in der Nacht, und das braucht Strom, mein Herr, Strom. Ich habe ihn bezahlt, Ihren Strom. Also gehören die zwanzig Franken mir. Adiö, mein Herr!»

Das Adiö war kategorischer Imperativ. Die Pforte hatte sich geschlossen.

Sinnend schlich Albert in seine Bude. Er wollte sich entschädigen. Er ging und kaufte eine 75 Watt starke Lampe, legte die alte Vierziger in die antike Toilettengarnitur und freute sich einen guten Abend lang an dem wohltuenden Lichte. Wie er aber am darauffolgenden Abend das Licht andrehte, entzifferte er, im Scheine des Sterbenslichtes von ehedem, ein Blatt Papier: «I c h kaufe die Lampen meines Hauses. Kr. Mülleimer.»

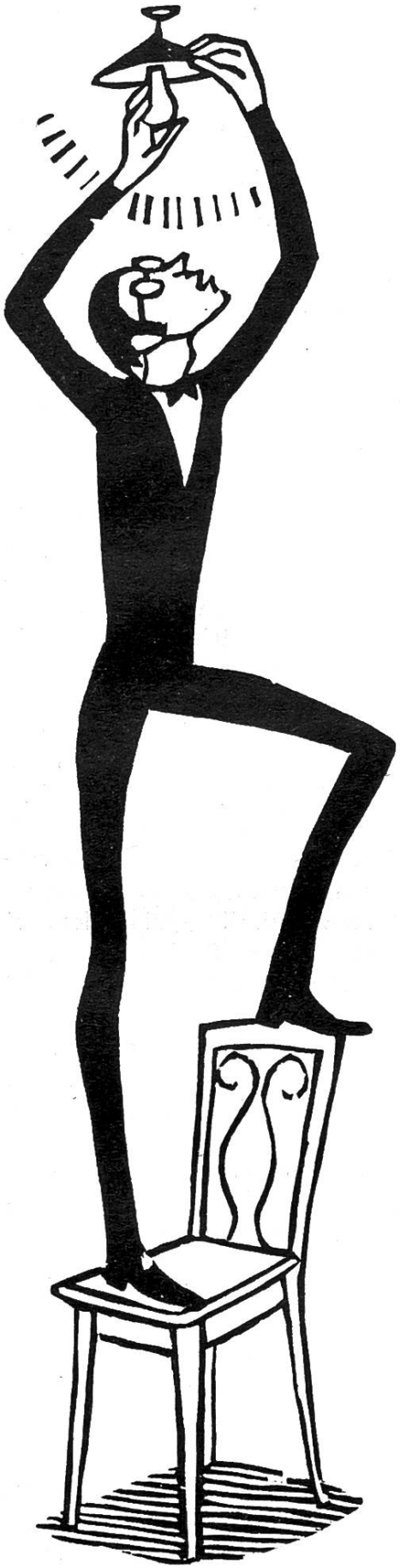
ich es Ihnen doch nachgerufen; da ich aber dabei befürchten musste, dass ein Anruf meinerseits Sie zu ganz unvorhersehbaren Reaktionen hätte verleiten können, sah ich mich genötigt, davon abzusehen und meinen Weg als verkannter, aber dennoch braver Bürger fortzusetzen. — Zwar bin ich kein Wüstling, für welche Behauptung meinerseits ich den Beweis anzutreten jederzeit in der Lage bin, doch verstehe ich Ihr bisheriges Verhalten, das auf einem Irrtum beruhte, voll und ganz.

Was mich aber zutiefst und masslos empörte, ist die Tatsache, dass Sie den Sekuritaswächter, der Ihnen unter den oben geschilderten Umständen als ein wahrer Retter in der Not erscheinen musste, welche Einzelheit Sie ihm nach meinen Beobachtungen auch nicht vorenthielten, mit Hilfe Ihres b l u t t e n Zeigefingers auf mich aufmerksam werden liessen.

Mein Fräulein, das war nicht ladylike!

Mit vorzüglicher Hochachtung

R. Bono, stud. phil.



Da wurde er wütend, unser dürrer Bert. Unter die von gewichtigen Arkaden verzierte Unterschrift seiner Schlummermutter schrieb er seine Kündigung auf nächstes Monatsende.

Wieder ein Tag verging. Müde kam Albert am Abend nach Hause, wollte das Licht andrehen, — doch es blieb dunkel. Die hat wohl die Birne gelockert, sagte er sich, gleich wird sie wieder eingeschraubt sein! Er tappte sich gegen die alte Hängelampe, hielt mit der einen Hand die Kordel, und mit der andern schraubte er die Birne ein; — doch was war denn das nun schon wieder? Etwas Staubiges rieselte ihm auf Gesicht und Kleider herunter, noch ehe das Licht wieder brannte. Ein Aufflammen des Lichtes — und wie war er anzusehen, unser guter Albert! Ueber und über mit Mehl bedeckt sah er zwischen den blinden Stellen des alten Jugendstilspiegels sich selbst: ein Mehlwurm oder sowas!

Dass sich die Mülleimer diesen Anblick entgehen liess, begreife ich nicht ganz. Albert jedoch tobte. Er schüttelte sich wie ein Pudel über dem Teppich und schrieb auf einen Fetzen Papier: «Bitte den Teppich in Zukunft besser zu reinigen, er strotzt ja förmlich von Staub!» Und am folgenden Abend las der auf alles gefasste Bert auf demselben Fetzen der Schlummermütter Weisheit letzter Schluss: «Haubtsache ist, dass Sie in die Fale gegangen sind!»

Und da ging er hin und sagte ihr seine Meinung. Mir bleibt nur, zu wiederholen: Hut ab vor Albert, dass ihm dies gelungen ist! Selbstverständlich prahlt er heute unverschämt mit der suggestiven Wirkung, die seine freie Rede auf die Mundmuskulatur der Schlummermütter ausübe. Doch wir wollen ihm das verzeihen und es dem geneigten Leser überlassen, sich das Seinige aus dieser (übrigens wahren) Geschichte zu merken.

Alla ricerca di una camera

Quando salii sul treno a Lugano erano le sei di mattina. Lo studente che per la prima volta parte verso la città che sarà poi meta dei suoi studi, è sempre fornito di consigli datigli da qualch'altro già ricco di esperienza. Dunque si parte alle sei del mattino «per arrivare in tempo» a trovare la camera, e questo scrivo tra virgolette, non solo perchè riporto il consiglio che mi è stato dato, ma anche perchè io «in tempo» non sono arrivato.

La mia valigia con dentro i pochi libri e il vestito blu per la famosa immatricolazione: tutto cominciava adesso. Fischiettavo: avevo la vita davanti a me, ero libero. Avevo lasciato dietro la signorina del chiosco e il controllore della funicolare con uno sguardo pietoso: essi erano legati, lì, a quel piccolo spazio di terreno, come alberi dalle loro radici. Io avevo le ali ai piedi. — Poi venne il treno. Poi vi salii, appesi in buon ordine il mantello, posi in alto la mia valigia, da persona molto importante e abituata a grandi viaggi.

E il treno partì.

Quando scesi a Zurigo mi trovai di colpo in mezzo alla gente che andava e veniva, e a giornalai che facevano strani «a» gutturali e allungati come cani che abbaiassero alla luna... Scoraggiato rientrai nella stazione, trovai una sala d'aspetto e mi sedetti a consultare il giornale.

Mi consolò il fatto che riuscii quasi subito a trovarvi una pagina intiera con camere d'affittare. Telefonai. Mi dissero ch'era occupata, ma ero felice lo stesso perchè ero riuscito a farmi capire. Presi un altro indirizzo. Mi dissero di fare in fretta perchè sarebbe subito stata presa. Cercai nella borsa il piano della città: individuai la mia posizione e, con più fatica, quella della camera. A conti fatti pensai che era da scemi andare ad abitare così lontano e lasciai perdere. Ricominciai a cercare indirizzi e a telefonare. Dovetti farmi cambiare più volte dei franchi in venti centesimi, ed ogni volta che avevo un pugno di monetine il mondo era ancora mio. Poi man mano che si consumavano tutto mi sfuggiva.

Andai a cercare tante altre camere delle quali avevo già trovato l'indirizzo sul giornale. Perfino i miei piedi sull'asfalto mi ripetevano la risposta che mi ero ormai abituato a capire. Così, a poco a poco, si accesero i lampioni, diventò nebbioso. Gli occhi fissi su una luce lontana, vedevo solo il letto con la coperta rossa a strisce di casa mia. Alla fine decisi di telefonare a un conoscente che era stato a casa nostra. Non erano finite le mie disgrazie: il letto quel signore lo trovò, ma in un alberguccio affollatissimo dove dovetti passare la notte stringendomi tra la maglietta e la pella il portafogli, perchè nella stessa camera dormivano tre tipi piuttosto equivoci. Il mattino dopo ripresi le ricerche e, finalmente, la trovai la camera: era cara, lontana dall'Uni e per di più occupata da un ospite del padrone. Avrei dovuto prendere a noleggio un letto e dormire nel bagno. Poi tra quindici giorni ne avrei preso definitivamente possesso. E io che sognavo una camera grande colle pareti piene di Matisse, Gauguin, Rouault e, in un angolo, il pianoforte...

Mario Izbicki, cand. med.

Am Rande notiert

Die Fortpflanzung ist eine Frage der Selbstkritik, behauptete der schäbige Mann, ob man der Welt nämlich mir ähnliche Exemplare zumuten kann.

Wer mit der Zeit geht —
baut mit dem bewährten

Durisol-
MAUERWERK

DURISOL AG für Leichtbaustoffe
Dietikon (ZH)
Telefon (051) 91 86 65

OERLIKON

Die Zeit verlangt technisch qualifizierte Mitarbeiter. Zahlreich sind die Probleme, zu deren Lösung der Hochschulabsolvent wesentlich beitragen kann. Die Maschinenfabrik Oerlikon bietet ihm eine reiche Auswahl interessanter Aufgaben aus dem Gebiete des Elektro- und Turbomaschinenbaues.

Maschinenfabrik Oerlikon
Zürich 50

AKTIVER FREISINN

Wohnbauförderung

Die Freisinnige Partei der Stadt Zürich hat eine Wohnbaumotion für den Mittelstand lanciert. Sie fordert von der Stadt:

die Bereitstellung von zehn Millionen Franken für die Finanzierung von rund 1000 Wohnungen zu günstigen Mietzinsen, die nicht mehr als 15 bis 20 Prozent über den Mietzinsen des allgemeinen subventionierten Wohnungsbaues liegen, durch die Uebernahme von zweiten Hypotheken zwischen 60 und 85 Prozent der Anlagekosten,

die Bereitstellung von geeignetem Land für den auf diese Weise geförderten, dem Mittelstand dienenden Wohnungsbau und, soweit dies nötig und städtebaulich angängig ist, die Gewährleistung einer guten baulichen Ausnützung dieses Landes.

Diese Forderungen der Freisinnigen sind auch Deine Forderungen! Hast Du die Motion schon unterzeichnet?

Die Automation und wir

Eine von der Angestelltenkommission der Freisinnigen Partei des Kantons Zürich bei überfülltem Saal im Zunfthaus zur «Waag» am 10. Januar veranstaltete Versammlung stimmte einmütig der folgenden Resolution zu:

«Die Versammlung ist sich der grossen Bedeutung der Automation für die technische und wirtschaftliche Entwicklung voll bewusst und begrüsst sie als ein Mittel, den Lebensstandard aller Bevölkerungskreise weiter zu steigern. Die Schweiz wird sich der Entwicklung zur Automation nicht entziehen können, sie wird vielmehr die ihr gebotenen Möglichkeiten zur Automatisierung der Produktion und der Büroarbeiten voll und ganz ausnützen müssen, soll ihre Exportindustrie auf den internationalen Märkten nicht ins Hintertreffen geraten.

Die Einführung der Automation wird in unseren Betrieben nicht ohne Umstellungen und Anpassungen vor sich gehen können. Die Versammlung appelliert an die Betriebe, die Wirtschaftsverbände und die Behörden, gemeinsam rechtzeitige und wirksame Vorbereitungen zu treffen, damit sich die Umstellung in den einzelnen Berufen und Betrieben reibungslos vollziehen kann und vorübergehende Arbeitslosigkeit oder persönliche Härten vermieden werden. Die Versammlung gibt ihrer Ueberzeugung Ausdruck, dass sich die Automation nur dann segensreich auswirken wird, wenn der Mensch den erhöhten Lebensstandard und die verlängerte Freizeit sinnvoll, vor allem zur Vertiefung des Familienlebens und zur grösseren Anteilnahme am kulturellen und geistigen Leben anzuwenden weiss.»

Freie Bahn dem Tüchtigen

Am 2. Oktober 1957 hinterlegte Gemeinderat Albert Zwicky (fr.) im Gemeinderat die nachfolgende, von der Freisinnigen Fraktion mitunterzeichnete

AKTIVER FREISINN

MOTION

Um fähige, minderbemittelte Studenten und Mittelschüler wirksamer zu unterstützen, wird der Stadtrat eingeladen, dem Gemeinderat Bericht und Antrag zu unterbreiten über die Schaffung einer ausreichenden Stipendienhilfe, die mit Bezug auf Berechtigungsgrenzen, Karenzfristen usw. grundsätzlich an bereits bestehende soziale Einrichtungen anzugleichen wäre.

Am 9. März sind die Gemeinderats- und die Stadtratswahlen. Auch für den Studenten heisst die Devise:

Taten zählen — freisinnig wählen!

HHH

AG. Heinr. **Hatt-Haller**

Hoch- und Tiefbau Zürich

Nichts als Vorteile

Spezialisierung verbilligt: Konkurrenzlos tiefe Preise für tadellos aussehende Arbeiten.

Spezialisierung erhöht die Qualität: Erstklassige Arbeitskräfte sind auf Dissertationen eingespielt und liefern deshalb überdurchschnittliche Arbeit.

Spezialisierung verkürzt die Lieferfristen: Ein mittlerer Betrieb, der keine Zeitungen und Zeitschriften, sondern nur Dissertationen herstellt, kann weitgehend auf Ihre Terminwünsche Rücksicht nehmen.

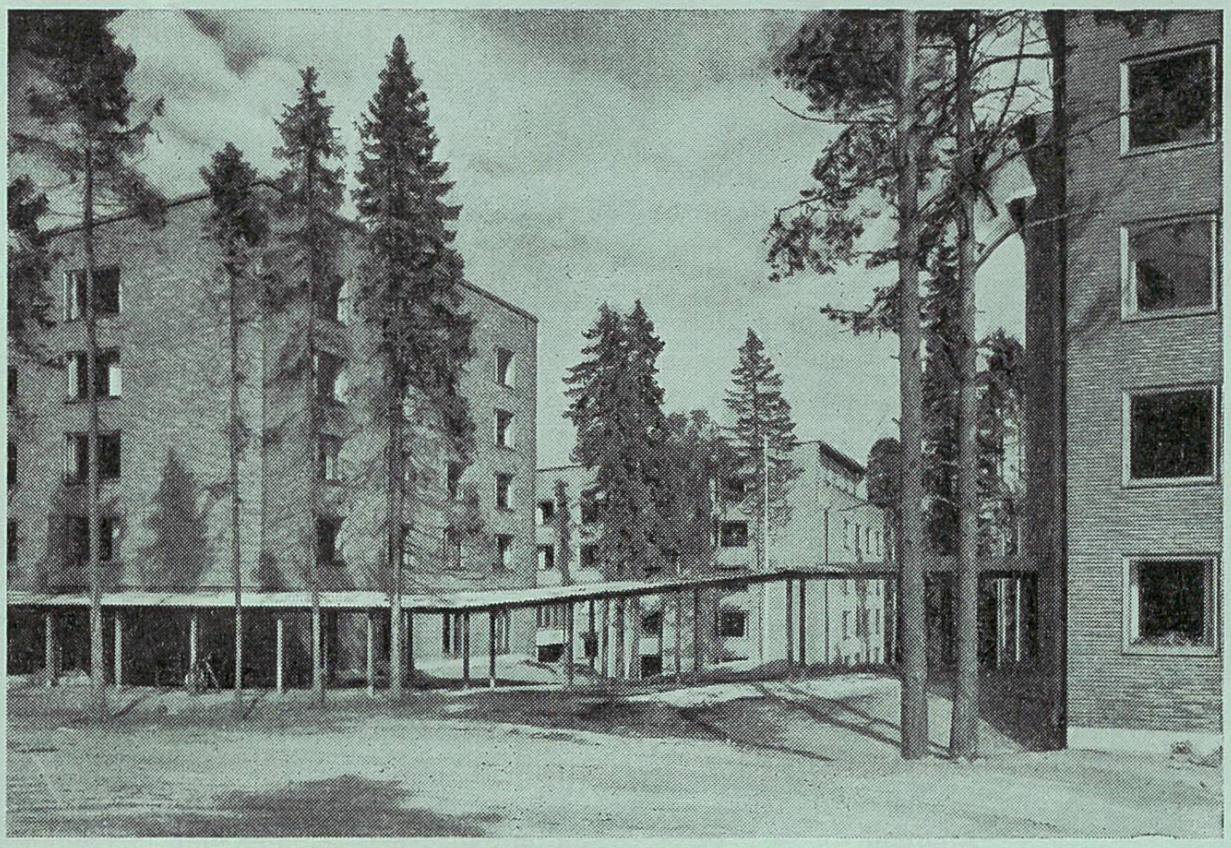
Keine Mühe mit den Korrekturen: Soweit es irgendwie geht, werden die Korrekturarbeiten von der Druckerei übernommen. Sie erhalten nur einmal tadellos korrigierte Korrekturabzüge, müssen also nicht mehrfach Korekturen lesen.

Auch schlechtgeschriebene, schlechtdargestellte oder sonstwie normalerweise nicht druckfertige Manuskripte können dank der Spezialisierung auf Dissertationen und grosser Erfahrung von uns in den meisten Fällen ohne weiteres übernommen werden. Es ist deshalb nicht notwendig, dass Sie Ihr Manuskript vor der Drucklegung nochmals abschreiben oder formell überarbeiten. Kürzungen sind meistens äusserst zeitraubend und zu unseren billigen Preisen sehr unrentabel.

Clichés zu billigsten Preisen: Sparen Sie also nicht mit Abbildungen.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Büro in Zürich-Witikon: Im Brächli 15 Tel. 34 96 66



Helsinkis studentischer Vorort

hk. In einer Landschaft, die im Kleinen stark an die schweizerischen Voralpen erinnert, liegt Otaniemi «Tech Town». Mehrere Häuser mit intensiv roten Backsteinfassaden liegen in einem weiten Wald. Nadelbäume und Birken herrschen vor. Von den Zimmern aus blickt man auf einen See, der sich bei näherer Untersuchung als einer der weit ins Land hineinragenden Meeresarme entpuppt. So weit ins Land hinein, dass das Wasser schon nicht mehr sehr salzig ist. Die Wohnhäuser benützen gemeinsam ein grosses Esshaus. Gerade die Mensa bezeugt das architektonische Geschick der Finnen. Ganz leicht und doch heimelig wirkt der Essaal, der gewiss über fünfhundert Personen fassen könnte. Bei warmem Wetter wird die Glasfassade geöffnet, die sich in der ganzen Länge hinzieht, und wer will, kann in echtestem «Bergwald» (Meereshöhe 10 m) picknicken.

Gemeinsam ist auch die Kapelle. Ein sehr eigenwilliges Bauwerk. Ein stark abfallendes Dach lässt den Hauptraum nach dem Tischaltar, der auch als Kanzel dient, hin wachsen. Die Gläubigen sehen durch eine Glaswand, die die ganze hohe Front abschliesst, ins Freie. Dort draussen steht, mitten in der Natur, das grosse Kreuz. Nicht unweit von der Kapelle, am Ufer des Meeresarmes, steht die Sauna. Diese solide Blockhütte war das erste Bauwerk, das die Studenten erstellten. Von der Sauna aus führt ein langer Steg bis ins tiefe Wasser. Täglich kann man dort dampfende Gestalten hinausgaloppieren sehen.

Das eigentliche Hauptwerk sind aber natürlich die Wohnhäuser. Je zwei oder

drei zusammen haben einen gemeinsamen Eingang mit einer Pförtnerloge. Auf jedem Halbstock liegen, übers Kreuz verschachtelt, zweimal vier Zimmer. Je vier Zimmer haben nämlich eine gemeinsame «Wohnungstüre». Diese öffnet sich auf das gemeinsame Foyer. Von diesem aus sind sowohl die Zimmer als auch die Toilette und Dusche zugänglich. Nur muss man überall seine Schlüssel mitnehmen. Von aussen sind die Türen ohne Schlüssel nicht zu öffnen.

Die Zimmer selbst, jeweils für zwei Studenten, sind eine Offenbarung. Gross, modern und geschmackvoll eingerichtet. Fliessend warm und kalt Wasser (Chlorwasser), Schreibtisch, Büchergestell, Polstergruppe mit Rauchtisch, grosse Kästen — kurz: Erstklasspension. Allerdings, besonders billig ist es gerade nicht, in Tech Town zu wohnen. Besonders, da der Weg zur Hochschule vorläufig noch weit ist. Man will zwar jetzt auch diese nach Otoniemi zügeln und so eine eigentliche «cité universitaire» bauen. Die Studenten sind an der Arbeit. Denn, wohlverstanden, dieses ganze Dorf, zwanzig Minuten ausserhalb der Stadt, haben Studenten geplant und gebaut. Staatliche Subventionen halfen dabei, gewiss, aber es ist doch hauptsächlich eine «eigene» Leistung.

Pläne und Bauten im Ausland

England

Erweitert werden soll das Gebäude der Studentenunion des King's College, Newcastle, ohne dass die Studenten selbst dafür zahlen müssen. Das Geld wird vielmehr vom Universitätsfinanzkomitee aufgebracht und von einem Ausschuss des Hochschulrates verwaltet, wobei die Studenten über die Verwendung der Gelder mitbestimmen dürfen. Der Präsident der Studentenunion wurde aufgefordert, an allen Sitzungen des Ausschusses teilzunehmen und den Hochschulrat über die Ansicht der Studenten zu unterrichten.

(King's Courier, Newcastle/Stsp.)

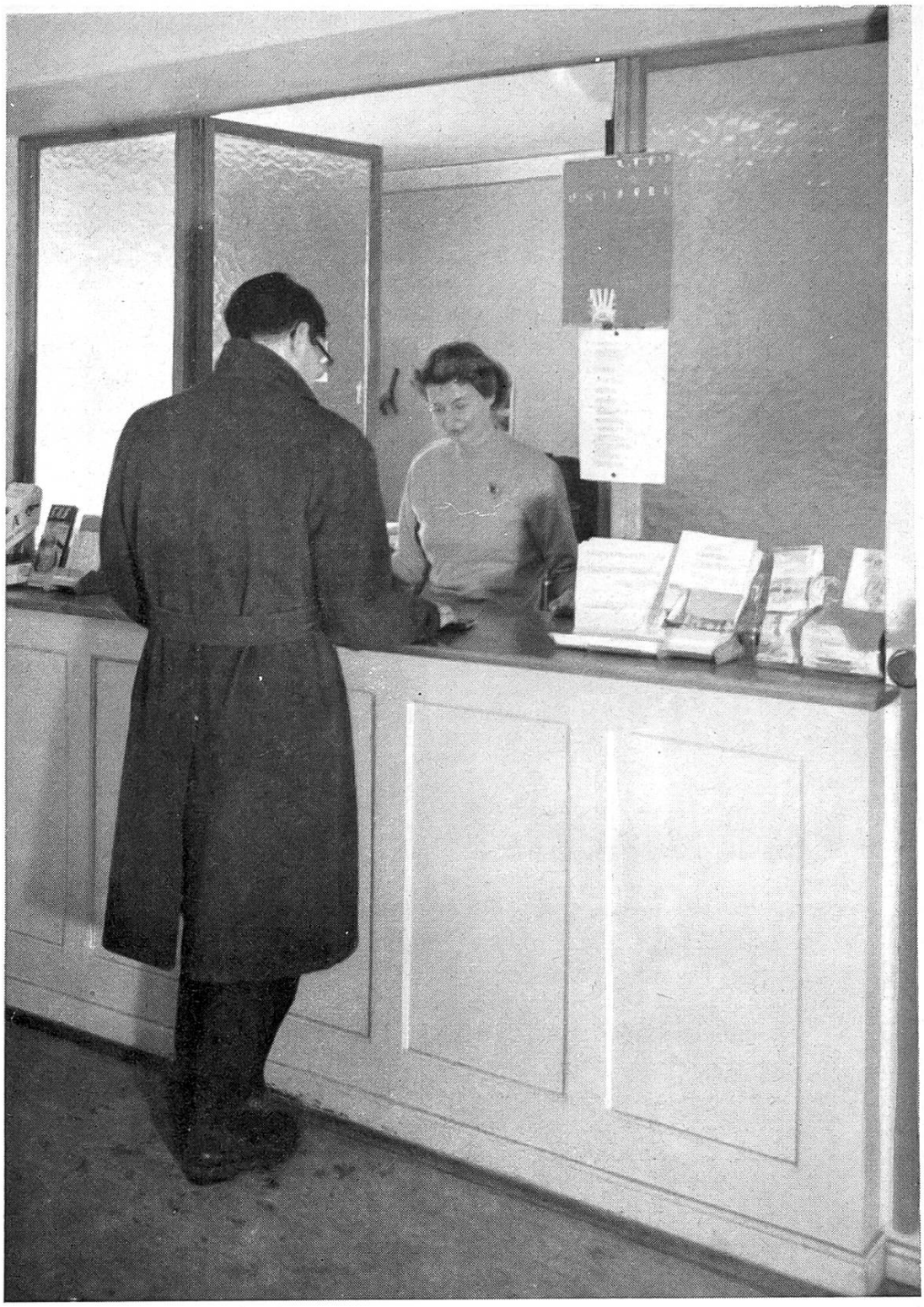
Holland

Neue Studentenpavillons, in denen 103 Studenten unterkommen können, wurden kürzlich in Leiden eröffnet. Dadurch hat sich zwar die Anzahl der fehlenden Zimmer beträchtlich vermindert, es muss aber in der nächsten Zeit noch viel gebaut werden, um mit dem Steigen der Studentenzahlen Schritt zu halten: für 1970 rechnet man in Leiden mit 7500 Studenten (heute 4500). Man hofft, in absehbarer Zeit mit der Errichtung eines Wohnheims für 200 Studenten beginnen zu können.

(Leids Universiteitsblad, Leiden/Stsp.)

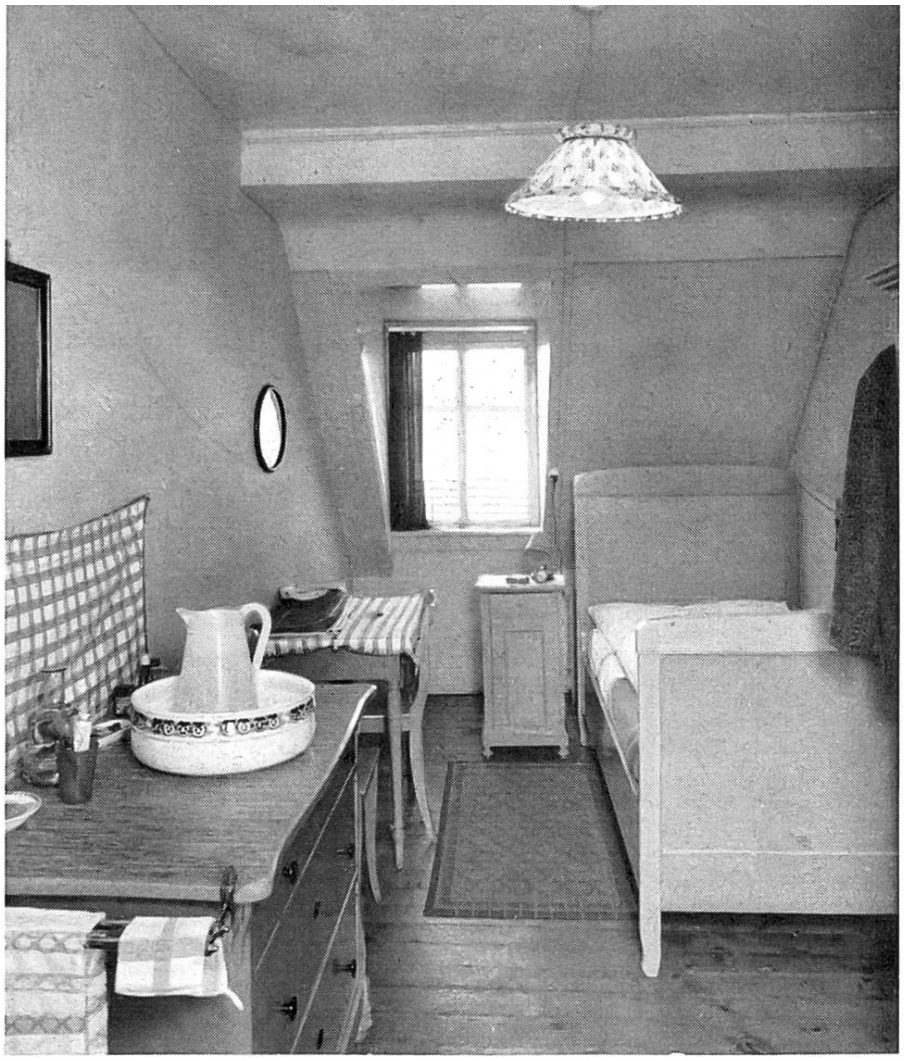
Dänemark

Für den Ausbau und die Vergrösserung des Vereinshauses der «Studenterforeningen» in Kopenhagen wollen sich jetzt die Mitglieder dieser Studentenvereinigung einsetzen. Das Haus, das auf eine grosse geschichtliche Vergangenheit zurückblicken kann — in den letzten Jahren zählten u. a. Eisenhower, Churchill und andere berühmte Politiker zu seinen Gästen —, soll nach den neuen Plänen grössere und repräsentativere Räume erhalten. Die Kosten für den Umbau werden sich nach vorläufigen Schätzungen auf 1,5 bis 2 Millionen Kronen belaufen. Man hofft etwa 1,5 Millionen Kronen durch Darlehen und den Rest durch private Spenden aufbringen zu können. Ein Ausbau des



Die studentische Zimmervermittlung hat nur selten so wenig Besucher. Meist wird auch das Doppel der Zimmerliste abgeschrieben — zu Beginn eines Semesters setzt nicht selten ein Wettlauf nach einem noch freien Zimmer ein.

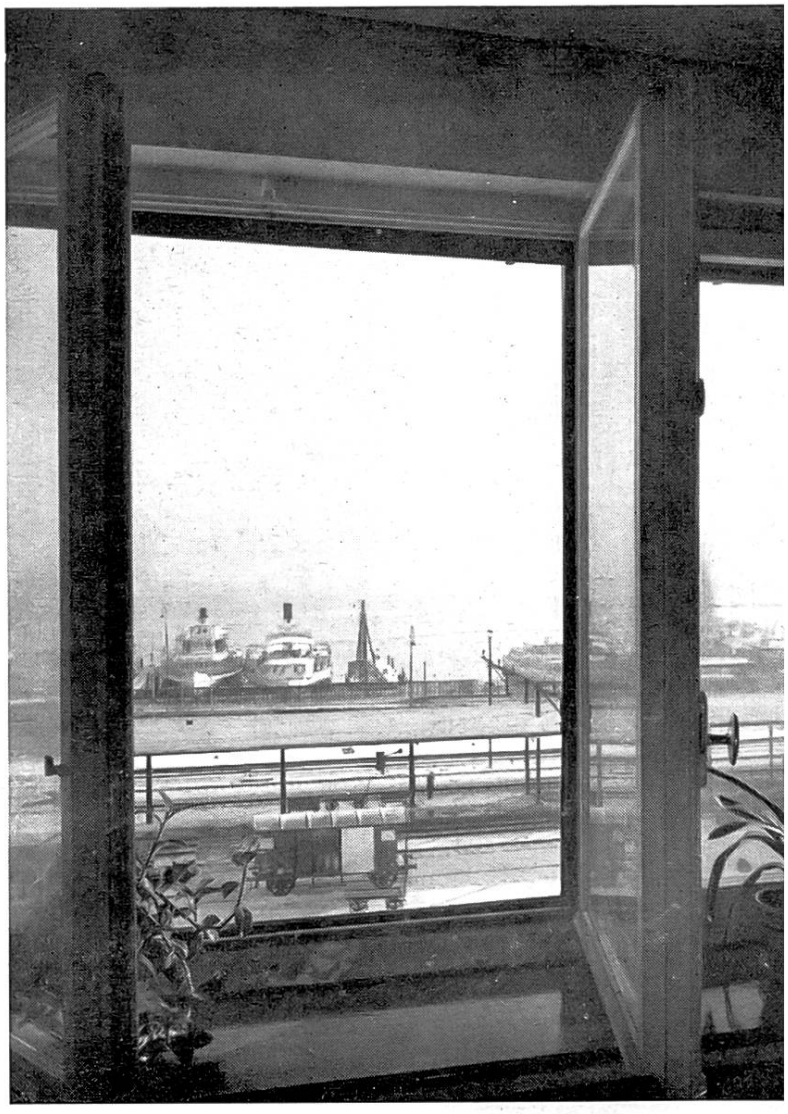
So sieht es heute aus



Am Ziel trifft man oft eine solche Bude an. Sauber zwar und sogar mit Separateingang (für den man natürlich bezahlt), aber mit bescheidenem Komfort.

Hin und wieder kann einen das erwarten. Dieses Zimmer (nur für Studentin) bildet aber die Ausnahme. Wirklich hübsch, dazu billig, allerdings weit ausserhalb der Stadt

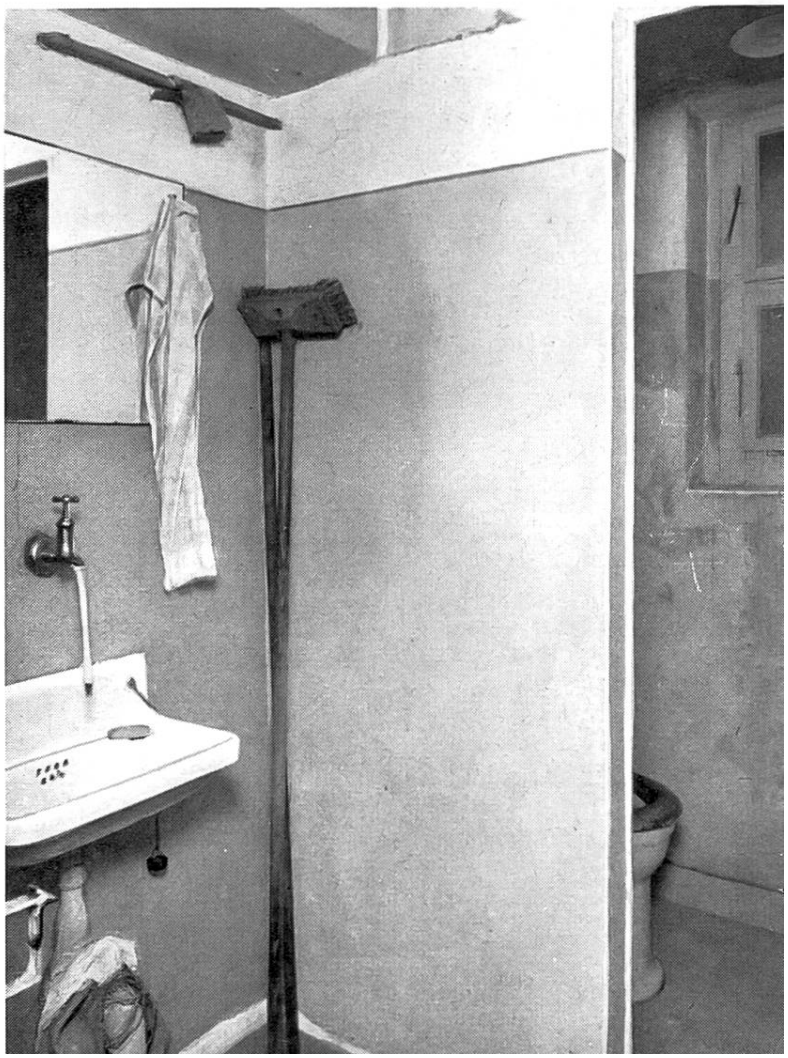
Eine ehemalige Küche. Und keine besonders schöne dazu. Aber da dieses Zimmer «im Zentrum» liegt, ist es übertrieben teuer. Die Nische rechts dient als Schreibtisch.



Einige billige, schöne Zimmer haben nicht selten solche Nachteile: Auf der einen Seite die Bahn, auf der andern das Tram. Nichts für eine Examenvorbereitung.

Auf den «grossen Arbeitstisch» wies die Wirtin bei diesem Doppelzimmer besonders hin. Unfreundlich, teuer, eng und dunkel, mit einer . . .

. . . unglaublichen Waschgelegenheit. Es braucht einen überzeugten Hygieniker, sich hier überhaupt zu waschen.



Hauses wird auch im Hinblick auf den wachsenden Zustrom an Studenten zur Universität Kopenhagen für notwendig gehalten. (Minerva, Kopenhagen)

Finnland

Das dritte Studentenwohnheim von Turku soll bis zum Herbst 1959 fertiggestellt sein. Das fünfstöckige Gebäude wird 188 Zimmer enthalten, davon 30 Einzelzimmer und 16 Apparatements mit Küche für Studentenehepaare.

(Turun Ylioppilaslehti, Turku/Stsp.)

Norwegen

Ein neues Hochhaus soll demnächst für Studenten in Sogn bei Oslo errichtet werden. Das Gebäude wird 130 bis 140 Wohnungen enthalten. Zur Finanzierung dieses Projekts sind erhebliche Zuschüsse der Stadt Oslo notwendig. Man rechnet damit, dass die Ausgaben für die Wohnungseinrichtungen allein 2,4 Millionen Kronen betragen werden.

(Epoke, Oslo/Stsp.)

Oesterreich

Ein alter Plan der Oesterreichischen Hochschülerschaft, der Bau eines Studentenhauses in der Wiener Führichgasse, gleich hinter der Staatsoper, steht vor seiner Verwirklichung. Mit dem Bau ist im Januar 1958 begonnen worden. Um die Ausgestaltung des Heimes den modernen Richtlinien entsprechend durchführen zu können, wird der Zentralausschuss der Oesterreichischen Hochschülerschaft rund 300 000 bis 400 000 Schilling aus Eigenmitteln aufbringen müssen. Neben einer Mensa sollen auch Aufenthalts- und Klubräume für Studenten eingerichtet werden. (Stsp.)

Polen

Das moderne «International Student Hotel» in Danzig verfügt über 300 Plätze für ausländische Studenten, die im Rahmen des Studentenaustausches nach Polen reisen. Von Juli bis Mitte August besuchten bereits rund 1000 Studenten aus Westdeutschland, England, Frankreich, Jugoslawien, Norwegen, Schweden, der Tschechoslowakei und den USA die Stadt Danzig. In Kürze werden Studenten aus der Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien, Ungarn und Westdeutschland erwartet. Neben dem internationalen Studentenheim in Danzig gibt es noch zwei kleinere Touristenheime für Studenten in Warschau und Krakau.

(Dziennik Baltycki, Danzig/Stsp.)

... und in Schweizer Städten

Genf

Die Stiftung des protestantischen Universitätszentrums in Genf wird im Plainpalais ein Heim für Studenten errichten. Dieses wird im Erdgeschoss und Entresol Läden und ein Universitätsrestaurant enthalten sowie eine Bar. In den sechs Stockwerken werden Zimmer und Gemeinschaftsräume für die Stu-

Am 18. Januar hielt Prof. Dubler seine Antrittsvorlesung. Vertreter der Regierung, Dozenten, einige Studenten sassen in der Aula. Der übliche Rahmen also. Gewisse Kreise sahen aber wohl genügend Anlass zu einer Demonstration gegeben. Warum sonst wollten sie noch am vorhergehenden Freitag Polizeischutz anordnen? Nur um eine Provokation zu vermeiden begnügte man sich schliesslich mit einer Streife und einigen Detektiven. Wie heisst doch das Sprichwort: Ein gut' Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen?

denten, wie auch kleine Wohnungen für verheiratete Studenten eingerichtet. Unter dem Dach dürfte wahrscheinlich eine Kapelle ihren Platz finden. Der Baugrund wurde der Stiftung vom Staat zur Verfügung gestellt.

Bern

In Bern wurde das umgebaute und erweiterte Studentenheim der Universität offiziell dem Betrieb übergeben. Mit dem Bau des neuen Heims hatte man im Frühjahr 1957 beginnen können, nachdem vor allem der Staat und die Stadt Bern ihre finanzielle Unterstützung zugesichert hatten. Zwei Jahre zuvor war die «Genossenschaft Berner Studentenheim» in eine Stiftung umgewandelt worden, welcher der bernische Grosse Rat die Liegenschaft an der Gesellschaftsstrasse zu Eigentum vermachte. Das neue, mit allen modernen Einrichtungen versehene Heim umfasst einen Vorbau mit den Wirtschaftsräumen und einer 200 Sitzplätze zählenden Mensa sowie das zweistöckige Haupthaus mit verschiedenen Räumlichkeiten, insbesondere für das Bedienungspersonal. Beide Trakte bilden zusammen eine gediegene Einheit. Das Haus wird, wie bisher, alkoholfrei betrieben und vom Département social romand geleitet, das u. a. auch die Studentenwohnheime betreut.

Wo liegt die Ueberheblichkeit?

Entgegnung auf den Artikel «Ueberheblichkeit» von Gottfried Weilenmann, Präsident VSS

Herr G. Weilenmann, Präsident des VSS, beklagt sich in seinem Artikel darüber, dass die Universität Zürich den Beitritt zu einem Kulturabkommen des Europarates, zur «Convention européenne relative à l'équivalence des diplômes donnant accès aux établissements universitaires» abgelehnt hat. Den von ihm mit grosser Unbekümmertheit vorgebrachten Argumenten muss ich entnehmen, dass er weder die Zulassungsbedingungen der Universität Zürich zum Studium noch die genannte «Convention» sich genauer angesehen hat, sonst würde er sich nicht in so unsachlicher und überheblicher Weise, die offenbar beim gegenwärtigen Präsidenten des VSS zum guten Ton gehört, geäussert haben.

Seinen Ausführungen entnehme ich, dass er den Artikel in völliger Unkenntnis der gegenwärtig in Geltung befindlichen Zulassungsbedingungen zum Studium an der Universität Zürich verfasst hat, was für einen VSS-Präsidenten ziemlich blamabel ist. Bei auch nur oberflächlicher Orientierung hätte er feststellen können, dass die Universität Zürich allen Universitäten in- und ausserhalb Europas hinsichtlich Zulassung zum Studium

in liberalster Weise Gegenrecht hält, vorausgesetzt, dass die Ansprüche an die Reifeprüfung den unsrigen einigermassen gleichwertig sind.
Die entsprechende Bestimmung des Reglementes für die Studierenden und Auditoren der Universität Zürich lautet: «Die von Ausländern und von Auslandschweizern im Ausland erworbenen Abgangszeugnisse von Mittelschulen gelten in der Regel im gleichen Umfange für die Immatrikulation an der Universität Zürich wie in den Ländern, in denen die Prüfungen abgelegt wurden.» In der Regel ist es so, dass, wo ein Schweizer im Ausland mit seinem schweizerischen Reifezeugnis zugelassen wird, dies auch für den ausländischen Studenten bei uns der Fall ist, selbst dann, wenn die Zulassungsbedingungen zu einem speziellen Studium in dem betreffenden Land in einem gewissen Umfang leichtere sind als bei uns. So werden auch Studierende der Medizin aus Ländern, welche Latein im Reifezeugnis nicht verlangen, bei uns ohne weiteres, d. h. ohne Nachprüfung in Latein, nicht nur zum Studium, sondern auch zu den Prüfungen zugelassen.
Es ist also nicht wahr, dass der Wunsch nach Auslandstudien häufig verunmöglicht wird, weil der Student an einer fremden, in diesem Fall an einer schweizerischen Universität nicht zugelassen wird. Die Gründe, welche ein Auslandstudium erschweren, sind oft ganz anderer Natur. Oder glaubt Herr Weilenmann, in Helsinki «ohne weiteres» dem finnischen Unterricht folgen zu können? Und sind Herrn Weilenmann Schweizer Studenten bekannt, die auf Vorweisung eines schweizerischen Maturitätszeugnisses zum Studium nicht zugelassen wurden? Für die Universität Zürich handelt es sich ganz einfach darum, die Grenze der Zulassung zum Studium dort in eigener Kompetenz setzen zu können, wo sie der Ueberzeugung ist, dass die Vorbedingungen zur Zulassung zum Studium überhaupt nicht oder nicht ohne Vorprüfung erfüllt werden kann.

Die Gründe, welche zur Ablehnung der genannten «Convention européenne» in Bern und analog auch in Zürich geführt haben, liegen in der Bestimmung der «Equivalence», die den Kern des ganzen Abkommens bildet. Diese «Equivalence» erhebt die mildesten Zulassungs- und Examensbedingungen irgendeines Vertragsstaates zum Masstab für alle andern Vertragsstaaten. Solchen «Minimum-Konventionen» beizutreten, liegt für die Universität Zürich nicht der mindeste Grund vor. Solange wir die Verantwortung für die Ausbildung zu akademischen Berufen tragen, wird es unser Bestreben sein, die Aufnahme- und Ausbildungsbedingungen für die Studierenden des In- und Auslandes vernünftigerweise nach Normen zu richten, welche sich bei uns bewährt haben. Wenn kraft des Beitrittes der Schweiz zu diesem Abkommen die dadurch erzielte, sehr grosse

Erleichterung der Immatrikulations- und Examensbedingungen für Ausländer aus den Vertragsstaaten der Konvention wirksam würde, müssten über kurz oder lang dieselben Erleichterungen auch für die Schweizer eingeführt werden; eine Privilegierung der Ausländer gegenüber den Schweizern wäre auf die Dauer kaum haltbar. Wir können deshalb den Weg zu vermehrter Freizügigkeit der Studierenden niemals darin erblicken (entgegen den Universitäten Genf und Fribourg und der Handelshochschule St. Gallen, die ihre besonderen Gründe haben mögen, der «Convention» zuzustimmen), dass die Aequivalenz der Mittelschuldiplome durch Ansetzung möglichst niedriger Anforderungen zum universellen Mass der Zulassung erhoben wird. Es liegt gewiss im Interesse des europäischen Gedankens, dass Vereinfachungen beim Austausch der Studierenden getroffen werden. Die Nivellierung der Zulassungsbestimmungen zum Hochschulstudium nach unten ist aber der denkbar schlechteste Weg dazu. Ich sehe die wünschbare Erweiterung der Freizügigkeit auf einer ganz anderen Ebene: auf dem Wege eines grosszügigen Ausbaus unseres Stipendienwesens für ausländische Studierende, in erster Linie solchen aus entwicklungsfähigen Ländern. Darüber liegt ein ausführliches Memorandum von Prof. B. Boesch, Leiter der Zentralstelle für Hochschulwesen, Zürich vor, das in der letzten Hochschulrektorenkonferenz von allen schweizerischen Hochschulen grundsätzlich gutgeheissen worden ist. Ich empfehle Herrn Weilenmann die Lektüre dieses Dokumentes angelegentlich. Es enthält im Hinblick auf die Förderung der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Hochschulwesens bedeutend mehr konstruktive und durchaus realisierbare Gedanken als die papierene, inhaltsleere «Convention» des Europarates, die nur zu deutlich die Spuren eines ad hoc-Produktes an sich trägt.

Man leistet den Bestrebungen zum kulturellen Zusammenschluss Europas keinen Dienst, so sehr ich persönlich dafür einstehe und ihn auch auf studentisch-akademischem Gebiet für dringend halte, wenn man die traditionellen Normen derjenigen europäischen Kulturstaaten, die sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer gewissen Höhe im akademischen Bildungswesen entwickelt haben, zugunsten eines billigen Durchschnittes preisgibt. Vielmehr haben wir darüber zu wachen, dass das kulturelle Leben an den Hochschulen, so weit es die Schweiz betrifft, nicht durch eine europäische Gleichmacherei ersetzt wird, welche einer Nivellierung nach unten, statt nach oben gleichkommt. Diese Ueberzeugung hat mit Ueberheblichkeit nicht das geringste zu tun. Auch handelt es sich dabei nicht um ein Bestreben zur Wahrung unseres Kulturstandes, den wir als relativ hoch

taxieren dürfen, sondern um die Sorge, unser Bildungswesen der jungen akademischen Generation in einer Form weiterzugeben, ohne dem Vorwurf ausgesetzt zu werden, wir hätten die akademischen Berufe durch zu laxe Zulassungs- und Prüfungsbestimmungen entwertet. Dass sich solche Entwertung im Leben einer Nation katastrophal auswirken muss, sollte mit einem Seitenblick auf die jüngste Vergangenheit Deutschlands noch nicht ganz vergessen sein.

Zu einer etwas vertiefteren Kenntnis des europäischen Hochschulwesens gehört freilich mehr, als das oberflächliche Eintreten für eine «Convention», deren Schwäche für einigermassen Erfahrene offensichtlich ist. Wer aus dieser Zurückhaltung einer wenig durchdachten «Convention» gegenüber auf Stagnation und unzeitgemässen Traditionalismus schliessen wollte, würde seiner Unwissenheit das beste Zeugnis ausstellen. Es ist gegenwärtig bei uns vielleicht nichts so sehr im Fluss wie die Diskussion über Mittel- und Hochschule. Erfahrene Männer haben sich zu einer «Commission Gymnase-Université» zusammengetan, um die Frage der Neugestaltung der verschiedenen Mittelschultypen und der entsprechenden Reifezeugnisse zu überprüfen. Ich empfehle Herrn Weilenmann die Lektüre des «Premier Rapport de la Commission Gymnase-Université», der in allernächster Zeit in allen Fakultäten diskutiert wird, falls sich Herr Weilenmann mit solchen Fragen überhaupt ernsthaft, d. h. konstruktiv und nicht nur journalistisch zu befassen gedenkt. Nur durch ständigen Umbau und durch Ueberprüfung der Grundlagen und Grundsätze sowohl wie der praktischen Möglichkeiten ihrer Realisierung können wir unser höheres Unterrichtswesen auf einer Stufe erhalten, welche den Anforderungen des Lebens, die nicht etwa geringer geworden sind, sondern sich beträchtlich gesteigert haben, genügt. Ich habe mich deshalb ausserordentlich gefreut, dass sich die Studierenden Zürichs durch ihr drittes Europaprogramm in diese Diskussion mit produktiven Vorschlägen eingeschaltet haben.

Wir können nur gute Europäer sein, wenn wir gute Schweizer sind. Ich glaube, auch Herr Weilenmann muss einsehen, dass das mit Ueberheblich-

keit nichts zu tun hat. Wie weit dies von seinem unüberlegten Artikel ebenfalls gesagt werden kann, bleibe dem Urteil derjenigen anheimgestellt, welche sich um Hochschulprobleme ernsthaft bemühen.

Prof. Dr. med. Hans Fischer, Rektor der Universität Zürich

Um weiteren Diskussionen in dieser Sache vorzubeugen, beeilt sich die Redaktion, folgende Richtigstellung vorzunehmen: Der Artikel von G. Weilenmann wurde von uns angefordert. Ausserdem gab er nicht nur seine eigene Meinung wieder, sondern auch ziemlich gut die Stimmung und Stellung der VSS-GV. Materiell ändert sich dadurch allerdings bei diesem Disput nichts.

Die Redaktion

Glossen zur Studienreform

Man fragte mich, wie ich mir eine Reform des juristischen Studiums wünschen würde. Ich will versuchen, diese Frage andeutungsweise zu beantworten. Meine Glossen betreffen gemäss persönlicher Erfahrung lediglich die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich. Sie dürften indessen über diesen Bereich hinaus ebenso gelten und zumindest ähnliche Probleme auch andernorts zur Diskussion stellen. Insofern sind es Glossen zur Studienreform schlechthin.

*

Es ist nachgerade zu einem Allgemeinplatz geworden, den Abbau des Stofflichen zu verlangen. Inzwischen häuft man mehr und mehr den vorab im öffentlichen Rechte staatlicherseits aufgezwungenen Stoff zu neuen Vorlesungen, Prüfungsfächern und Arbeitsgebieten. Der Jurist sollte wirtschaftliche Fragen auch kennen, internationalen Verflechtungen nachgehen und etwa fünf Sprachen beherrschen. Also: Abbau des Stoffes!

Doch wohl eher: Verlagerung gewisser Akzente. Der Methode müsste m. E. von allem Anfange an vermehrte Beachtung geschenkt werden, während tatsächlich nicht der gesamte im 19. Jahrhundert etablierte Stoff bearbeitet zu werden braucht. Römisches Recht und Pandektistik allerdings müssen (wenn auch vielleicht mit einer Reduktion an der Prüfung) als Grundlagen des Privatrechts weiterhin gelehrt werden. Was mir nötig erscheint, ist mithin eine Verlagerung der Aufmerksamkeit vom bloss Stofflichen auf das Methodische. Mit dem juristischen Wissen müsste zugleich auch das juristische Denken vermittelt werden. Mancher Dozent macht dies schon heute in vorzüglicher Weise; das sollte jedoch zu einer bewussten Revision im Stundenplan führen und ganz allgemein beachtet werden.

*

Sind Vorlesungen noch zeitgemäss? Ja und nein. Es kann wohl kaum davon abgesehen werden, dass die Dozenten ihr Gebiet selbständig vorlegen. Nur wäre an der Form dieser Vermittlung gar viel zu revidieren. Ich würde z. B. meinen Schülern schon vor Semesterbeginn entweder einen vervielfältigten Leitfaden oder ein Literaturverzeichnis in die Hand drücken und hernach in der «Vorlesung» nur noch die wesentlichen Probleme in extenso besprechen. Jede Vorlesung sollte mit einem Kolloquium verbunden sein und zum Gespräch führen. Ueberhaupt: das Gespräch — auch das private und gemütliche Gespräch — wäre Voraussetzung für besseren Kontakt, Vermeidung von

Missverständnissen und Irrtümern, wirkliche Erziehung der gesamten Persönlichkeit, die ja nur in persönlicher Begegnung möglich ist.

*

Es war an einem heissen Sommernachmittag, als Max Imboden — damals noch a. o. Professor in Zürich — einigen Herren das Testat verweigerte, weil diese Herren die Vorlesung zugegebenermassen nicht besucht hatten. Man soll, so wussten wir uns mit Imboden damals einig, doch endlich aufhören mit diesem unwürdigen Theater des Testatheftes, dieser längst ungültigen Fiktion der «persönlichen Anmeldung» beim Dozenten! Statt dessen würde es genügen, die sogenannten Pflichtvorlesungen, deren Zahl übrigens reduziert werden sollte, zu bezahlen.

*

Universität und Volk. Wir müssen dafür einstehen, dass die Universität volksverbundener wird, dass der Kontakt zwischen Theorie und Praxis enger sich gestaltet, dass gerade an unserer Fakultät ein Stück schweizerischer Demokratie lebendig bleibt. Ich bedaure z. B., dass kein Mitglied der juristischen Fakultät in den eidgenössischen Räten vertreten ist. Es wäre doch recht erfreulich, neben dem Grundsätzlichen in einzelnen Kursen auch die Tagesprobleme aus der Sicht des Praktikers heraus besprochen zu haben. Denn es geht nicht an, praktisch-politische Fragen «auf später» zu verschieben und damit zugleich die Theorie gewissermassen zu einem blossen Vorfeld zu degradieren.

Dringend erforderlich ist in diesem Zusammenhang ein Ausbau der politischen Wissenschaften an der Universität Zürich, doch nicht im Sinne einer eigenen Disziplin, sondern in Verbindung mit Jurisprudenz, Oekonomie oder historischen Fächern. Was in den USA, Paris und Berlin längst erkannt und verwirklicht ist, bleibt hier noch zu tun. Unser Staat braucht dringend wirkliche Führer; denn es ist Unsinn anzunehmen, die Demokratie könne ohne echte Führung bestehen. Man macht gegenwärtig einen sehr unvernünftigen Lärm um den technischen Nachwuchs und will der Jugend beibringen, dass unsere Industrie Techniker braucht. Ganz gewiss! Aber wir sollten dabei doch nicht vergessen, dass in unseren Parlamenten bald die letzten wirklich gebildeten Humanisten verschwunden sind, dass in Redaktionen, Radio- und Fernsehstudios, Verwaltung, Konzernen und freien Berufen gleicherweise ein bedenklicher Nachwuchsmangel herrscht — und dort, nicht in der Werkstatt des Technikers, wird das Geschick der Nation beschlossen.

*

Darum ein Letztes: Besinnung auf die religiösen und sittlichen Grundlagen der Eidgenossenschaft, des abendländischen Rechtsstaates, der freien Welt. Der Jurist darf nicht ohne ein Bewusstsein dieser Grundlagen von der Hochschule entlassen werden. Rechtsphilosophie, Theologie und Ethik gehören zum juristischen Studium. Wenn diese früher selbstverständlichen Grundlagen nicht ganz ernst genommen werden, dann bilden wir nicht Ritter des Rechts aus, sondern bestenfalls eine Art juristischer Roboter mit Sinn fürs Geschäft. Ein Rechtsstaat lebt nicht allein von seinen Institutionen. Entscheidend ist vielmehr, wie gross die Zahl derer noch ist, die sich nicht kaufen lassen. Davon hängt es nämlich ab, ob z. B. die Justiz funktioniert, ob ein Regierungsrat Charakter hat, ob das Parlament den Mut zur Kritik aufbringt — kurz: ob wir in einem lebendigen Rechtsstaat leben oder in einer krassen Oligarchie von Geld und Beziehungen.

Die Universität sollte in der Demokratie zu einem Bollwerk der Rechtschaffen-

heit, der moralischen Führung, der politischen Opferbereitschaft und der Freiheit werden. Sie ist es — wir alle wissen es gerade seit einigen Monaten besser als je — nicht, nicht mehr und noch nicht. Ob sie es dereinst wieder sein wird, hängt von uns allen ab. Und wir täten gut daran, uns dabei etwas auf Pestalozzi zu besinnen.

Rechtsanwalt Dr. Manfred Kuhn

Uniball — bal unique

(Wein-)Selige Erinnerung an die erste Februarnacht, erinnert von hk.

Einzigartig! Wunderbar! — Gut, dass es vorbei ist! Aus verschiedenen Gründen: Erstens kehren dadurch wieder normale Zustände in verschiedene Räume zurück. Zuerst einmal natürlich in die Uni. Dann auch in die Büros der Studentenschaft. Nicht zuletzt aber auch in die Heimstätten einiger unentwegter Mitarbeiter. Bei etlichen mag es zwar üblich sein, immer erst um zwei Uhr früh heimzukehren, einige brauchten dazu aber doch oberherrliche Sonderbewilligung. Aber ihre vereinten Kräfte schafften es. Alle Lämpchen (fast alle, genauer) glühten, alle Orchester spielten, alle Leute freuten sich (fast alle?). Zum anderen aber weil damit endlich die grossen studentischen Orgien vorbei sind und auch im Finanzhaushalt ruhigere Zeiten wieder Einzug halten. Die Preise waren zwar tatsächlich dem studentischen Portemonnaie angepasst, sofern man sich allerdings nicht etwa zu viele Lose andrehen liess oder zu hungrig wurde. Was wohl der Gewinner des Lonzadüngers damit anfangen wird? An Vielseitigkeit liess sich die Tombola jedenfalls kaum überbieten.
Drittens aber weil ich es erlebt, die Attraktionen gesehen und die Erinnerungen daran in meinem Kopfe habe.

Artikel 5

In Zusammenhang mit der Diskussion über Artikel 5 der VSETH-Statuten, möchte der Vorstand seinen Standpunkt wie folgt bekanntgeben:

> «Artikel 5. Der Verband untersagt sich jede politische und religiöse Handlung.»

Wir erlauben uns, diesen Artikel in Erinnerung zu rufen, weil wir auf seine Formulierung grossen Wert legen, und weil die meisten, die diesen Grundsatz angreifen, ihn nicht genau kennen. Durch Artikel 5 soll vermieden werden, dass der VSETH aus politischer oder religiöser Ueberzeugung seines Vorstandes oder einer Mehrheit der Studentenschaft gegen die Person andersgesinnter Mitglieder oder Dritter aggressive Massnahmen ergreift. Es heisst darin aber nicht, dass der Verband auf bestimmten Gebieten keine Meinung vertreten darf. Der Vorstand betrachtet es als seine Aufgabe, sich mit den wichtigen aktuellen Fragen zu befassen und die Studentenschaft daran zu interessieren. Er ist sich bewusst, dass eine Enthaltung der Meinung oft die feigste Form einer Missbilligung oder einer Zustimmung darstellt und scheut sich daher nicht, heikle Probleme zu prüfen und die Haltung von Studenten und Nicht-Studenten zu kritisieren. Er tut dies aber nur, wenn die Notwendigkeit einer Stellungnahme es verlangt.

Gabriel Minder, Präs. VSETH

«Tarantel»-Stiche

«Ich wollte, dass die Leute sagen sollten, was sie denken», soll Gomulka kürzlich resigniert geäussert haben, «aber wer ahnte denn, dass sie etwas ganz anderes denken, als sie sagen sollten?»

STUDENTISCHER FECHTBODEN

Diese Rubrik steht allen Studenten offen, um irgendwelche studentische Belange zu erörtern. Alle Zuschriften sollen aber nicht mehr als dreissig Schreibmaschinenzeilen umfassen. Wir honorieren jeden hier abgedruckten Artikel einheitlich mit 5 Franken. Für die Aeusserungen in dieser Rubrik lehnt die Redaktion die Verantwortung ab. Alle Zuschriften müssen daher mit dem vollen Namen (inklusive Fakultät oder Abteilung) des Einsenders versehen sein.

Die Redaktion

Nur für Konsumenten

Setz dich am Nachmittag etwa um drei Uhr mit einem Glas Milch in die Polybar. Hast du es ausgetrunken, wird das Glas bald von flinken Händen abgeräumt. Nun ist aber deines Bleibens ein Ende. «Um vier Uhr braucht's Platz für Leute, die konsumieren», spricht der Hauswart, und wirft dich aus dem Lokal. — Vorschlag für speditives Konsumieren: Parkingmeter an jeden Platz. J. Minder III A

Fünfzehn Monate sind es her

Gedankenlosigkeit scheint bei gewissen kantonalen Behörden zur Regel zu werden. Niederträchtige Gesinnung wird es hoffentlich nicht gewesen sein, welche den Tatsachen zugrundeliegt, die zu folgender Agenturmeldung führten:

> Bellinzona, 14. Januar. ag. Der Staatsrat in corpore veranstaltete am Dienstagvormittag einen Empfang zu Ehren des ungarischen Gesandten in der Schweiz, Jozsef Marjai. Die Kantonsregierung schenkte dem Gesandten eine Sammlung der Holzschnitte des Tessiner Künstlers Aldo Patocchi. In Minusio fand anschliessend ein Bankett statt.

Einige Monate erst ist es her, seit von verschiedensten Seiten — meiner Ansicht nach zu recht — ein vollständiger Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den ungarischen Marionetten verlangt wurde. Wenn man auch zugegebenermassen den gegenteiligen Standpunkt einnehmen kann, so ist doch die Handlungsweise der Tessiner Regierung in keiner Beziehung begründet. Heisst die Tatsache dieses Empfangs nicht: Wir begrüssen die Greueltaten, welche seit November 1956 täglich in Ungarn geschehen? Ein zweites aber stimmt mich noch viel nachdenklicher — die Gleichgültigkeit des Schweizervolkes und der Presse. Ich begreife nicht, dass es nach dem 14. Januar in Bellinzona nicht Proteste geregnet hat, dass durch die Presse nicht eine Welle der Entrüstung ging. Haben wir Ungarn bereits vergessen? Haben wir gar vergeben?

Hch. Aebli, phil. II

Wir suchen für das Schuljahr 1958/59 einen

Singlehrer

zur Erteilung von sechs Singstunden pro Woche in unserer Sekundarschulstufe und zur Leitung des Schülerchores. Wir bitten musikfreudige Studenten mit den entsprechenden Lehrfähigkeiten sich schriftlich zu melden bei der **Freien evangelischen Volksschule Zürich-Aussersihl,** Dienerstrasse 59, Zürich 4.

Bis 50% Rabatt

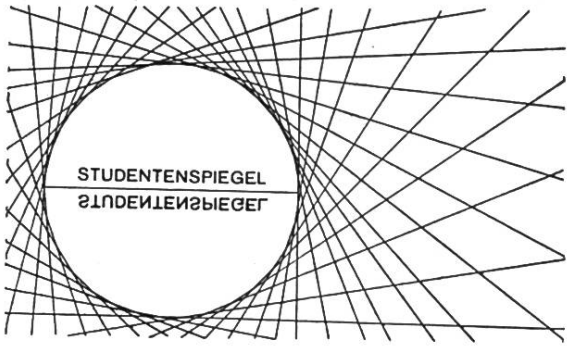
Rabatt-Systeme verschiedener Art für die Studenten sind jetzt an nahezu 40 Universitäten der Vereinigten Staaten mit insgesamt 175 000 Studenten eingeführt. Ueber den erfolgreichsten Dienst verfügt wohl das Technologische Institut von Georgia: ihm sind 15 Geschäfte angeschlossen, die zwischen 5 und 50 Prozent Rabatt gewähren. Mitgliedkarten für diesen Dienst gibt der Studentenrat zum Preis von ½ Dollar aus. Diese Einnahmen haben sich für die beteiligten Universitäten als sehr ergiebig erwiesen; so betrug z. B. am University College von Los Angeles der Erlös aus diesem Verkauf von Mitgliedkarten für den Rabatt-Dienst 1500 Dollar. Die Waren, auf die der Studentenrabatt in Anwendung kommt, umfassen Benzin, Bekleidung, Kinokarten, Fahrgelder usw. Organisiert werden die Rabatt-Systeme vom Nationalverband der amerikanischen Studenten (USNSA). (National Student News Philadelphia)

Schon wieder!

Für einen Studentenaustausch mit der Sowjetunion haben sich einer Abstimmung 94 Vertreter der Studentenschaft von Oslo ausgesprochen. 42 Studentenvertreter stimmten dagegen. (Universitas, Oslo)

Technische Grundbegriffe

Die Vereinigung der ehemaligen Philosophiestudenten von Paris hat eine Initiative zur Berufsberatung von Absolventen der Philosophischen Fakultät ergriffen. Um die Berufsaussichten der



Absolventen dieser Fakultät zu verbessern und um es ihnen zu ermöglichen, leichter in Stellungen unterzukommen, wird die Vereinigung auch eine Vortragsreihe veranstalten, in deren Verlauf den Absolventen die Kenntnis technischer Grundbegriffe vermittelt werden und an die sich ein Praktikum in Industriebetrieben anschliessen soll. (Paraboles, Paris)

«Kostbarer Preis»

Noch neun Rupien soll ein Student der Universität Mysore für eine Goldmedaille zuzahlen, mit der er für hervorragendes Bestehen der Bachelor-of-Science-Prüfung ausgezeichnet worden ist. Die Universität teilte ihm mit, der Wert des Preises, den er gewonnen habe, betrage 51 Rupien; da die Herstellungskosten der Medaille sich jedoch auf 60 Rupien beliefen, solle er entweder die Differenz zuzahlen oder sich mit 51 Rupien in bar und einer Urkunde über die Verleihung der Medaille begnügen. Der Preisträger erklärte sich zur Zahlung der neun Rupien bereit, um die Medaille zu bekommen. (ASNS, Jodhpur)

Skischuhe

SPORTHAUS
Fritsch
ZÜRICH/BAHNHOFSTRASSE 63

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN

TRAVEL NEWS

Charterflüge nach London im Frühjahr

Basel—London 7. April Fr. 90.—
London—Basel 18. April Fr. 93.— (inkl. 5 sh englische Taxen)

Kombinationsmöglichkeiten bestehen mit den Studentenflügen Paris—London—Paris, Düsseldorf—London—Düsseldorf, Rotterdam—London—Rotterdam.

Frühlingsreisen

Soeben sind die Detailprogramme folgender Reisen erschienen:

VSS-Reise Nr. 6 nach Berlin (mit Flug Hannover—Berlin—Hannover) vom 2. bis 8. April Fr. 240.—
VSS-Reise Nr. 7 nach Wien 3. bis 7. April Fr. 145.—
VSS-Reise Nr. 8 nach Wien 3. bis 9. April Fr. 180.—

Auch bei diesen Fahrten ist die Teilnehmerzahl strikte begrenzt.

Weltausstellung

Das VSS-Spezialprogramm für Fahrten an die Weltausstellung ist erschienen. Wöchentliche Flüge ab Basel und Unterkunft in Zweierzimmern sind geplant. Anmeldungen können ab sofort entgegen genommen werden. Auslandamt Poly, Zimmer 44a

UNI

Der Grosse Studentenrat der Universität tritt am 18. Februar, um 20.00 Uhr, im «Königsstuhl» zusammen. Alle Uni-Studenten sind eingeladen.

POLY

Wir machen unsere Kommilitonen auf die vom VSETH organisierte Ausstellung schweizerischer studentischer Kunst vom 26. April bis 18. Mai 1958 in der Grafischen Sammlung der ETH aufmerksam, wo Studenten,

Zürich *Institut* **Minerva**

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum
für Mediziner. Beginn: anfangs Februar und anfangs August.

Maturität ETH Handelsschule Arztgehilfinnenschule

Assistenten und Doktoranden aller dem VSS angeschlossenen Hochschulen eigene Werke ausstellen können. Interessenten können auf den Sekretariaten der Studentenschaften Teilnahmebedingungen und Anmeldeformulare beziehen.

*

Der zweite ordentliche Delegiertenconvent des Wintersemesters 1957/58 findet am 17. Februar, um 17.00 Uhr, in der «Linde» statt. Jedes VSETH-Mitglied ist herzlich eingeladen, zu erscheinen und mit beratender Stimme daran teilzunehmen.

*

Das Orchester der Studentenschaft Stuttgart gibt am 25. Februar, abends, in der ETH ein Konzert. Es werden Werke von Lully, Haydn und Strawinsky zur Aufführung gelangen.

ASVZ

Walliser Hochtourenwoche

Zeitpunkt: 12. bis 20. April 1958. — Ort: Cabane de Chanrion, 2460 m, und eventuell Cabane de Valsorey, 3034 m. — Besteigungen (nur bei schönem Wetter): Grand Combin 4317 m, Mont Velan 3765 m, Mont Blanc de Seillon 3873 m, Pigne d'Arolla 3801 m, Mont Gelé 3521 m. — Leitung: Ein ortskundiger Bergführer und ein Student als Tourenleiter. Die Teilnehmer müssen dem Tourenleiter bekannt sein. Dieser wird am 22./23. Februar eine vom ASVZ organisierte Tour leiten. — Kosten: ca. Fr. 80.— inkl. Bergführerhonorar, hingegen ist die Verpflegung selbst mitzubringen. — Anmeldetermin: 20. Februar, 12.00 Uhr, beim ASVZ, Clausiusstrasse 4, Telephon 32 73 30. — Die Teilnehmerzahl ist auf zwanzig beschränkt. Da es sich um eine ausgesprochene Hochtourenwoche handelt, kommen nur sehr gute und erfahrene Alpinisten in Frage.

Skilager in St. Moritz

Vom 2. bis 9. März führt der ASVZ in St. Moritz ein feudales Skilager durch. Entsprechend der Hotelunterkunft betragen die Kosten für Studenten Fr. 180.—. Wer aber die früheren Zermatter Lager kennt, weiss, dass dafür mehr als der Gegenwert geboten wird.

SAB

Der Betrieb läuft auch während den Semesterferien weiter. Ladenöffnungszeit: 11.30 bis 12.30 Uhr. Entgegennahme von Bestellungen im Laden, telephonisch 28 80 00 oder schriftlich an Postfach Zürich 28.

Redaktionsschluss Nr. 1: 5. April 1958

Herausgeber: Studentenschaften beider Hochschulen Zürichs.

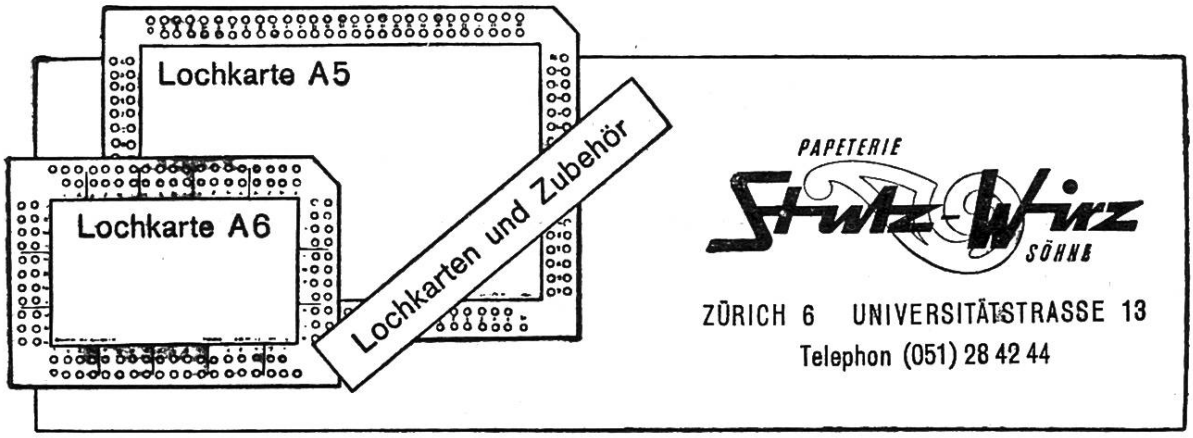
Redaktion: Christian Padrutt, Hanspeter Kleiner (Uni); Leo Prost, Ruedi Müller (Poly).

Zuschriften an «Zürcher Student», Doktor-Faust-Gasse 9, Zürich 6.

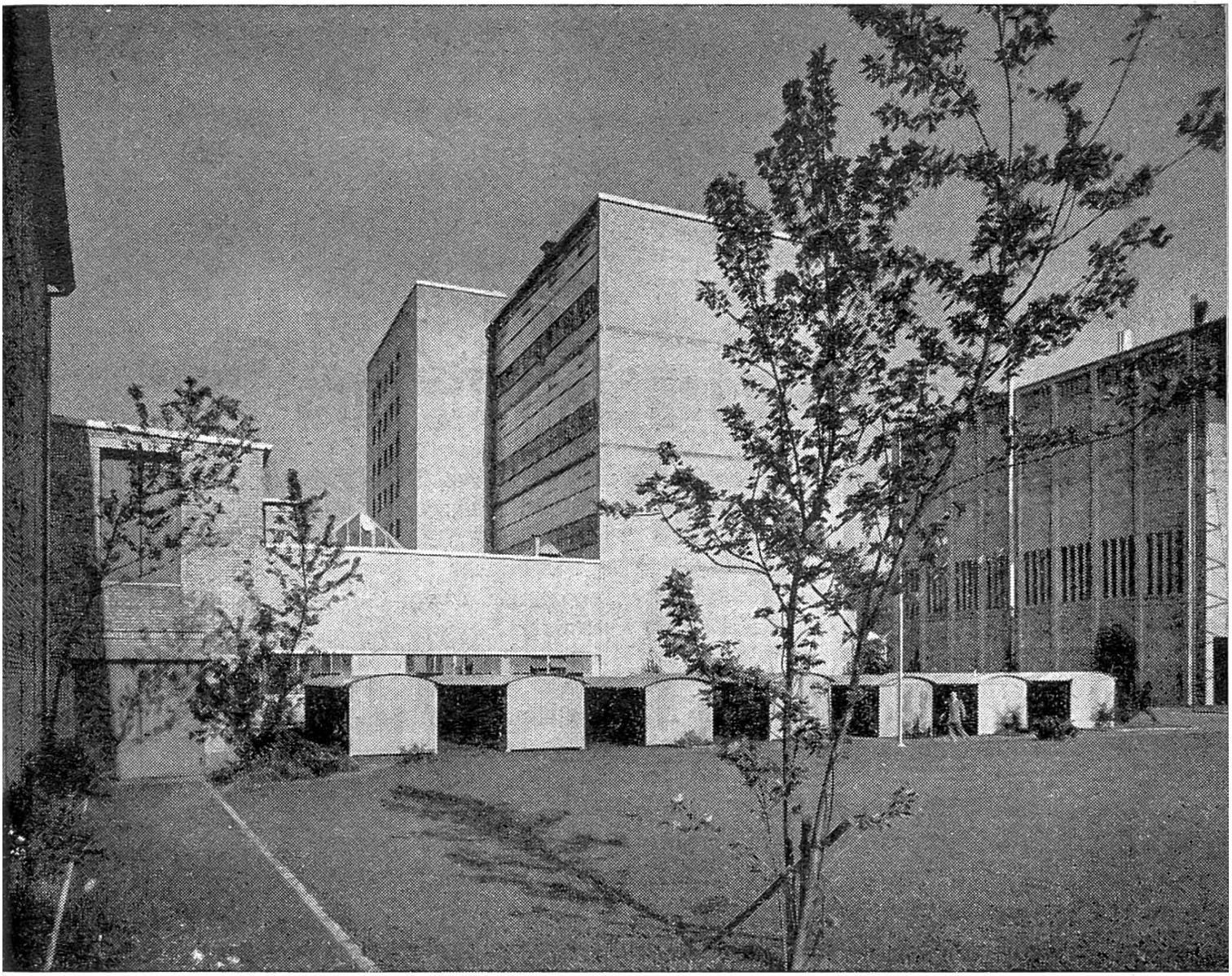
Preis der Einzelnummer Fr. —.75. Jahresabonnement Fr. 5.50.

Druck und Versand: Müller, Werder & Co. AG, Wolfbachstr. 19, Zürich 32, Tel. 32 35 27.

Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstr. 37/III., Tel. 23 83 83.

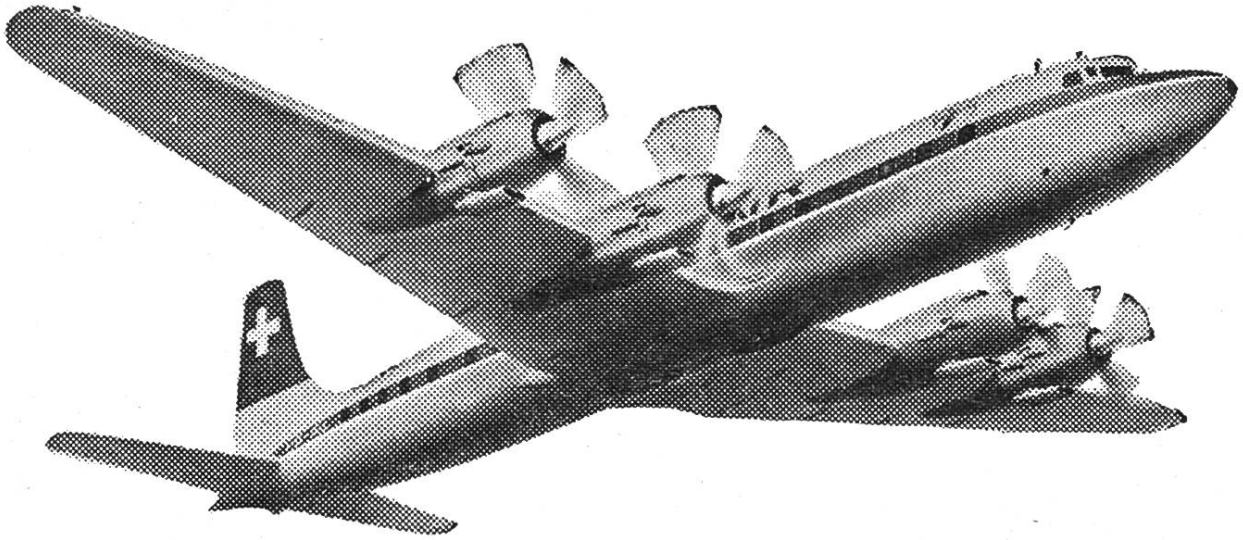


SULZER



Unsere Organisation bietet tüchtigen Fachleuten in Konstruktion und Fabrikation im In- und Ausland vielseitige und interessante Arbeitsmöglichkeiten.

GEBRÜDER SULZER
AKTIENGESELLSCHAFT
WINTERTHUR, SCHWEIZ



Studenten-Flugkurs

Die Swissair veranstaltet in den Frühjahrs- und Sommerferien Flugkurse für Studenten, in denen Interessenten für die Verkehrspiloten-Laufbahn Gelegenheit geboten wird, ihre fliegerische Eignung abzuklären. Die Auswahl der Teilnehmer erfolgt durch die Swissair, die auch die Kurskosten übernimmt.

Aufnahmebedingungen:

Mindestalter 21, Höchstalter 28 Jahre
Bestandene Rekrutenschule
Studium an Hochschule oder Technikum
Positives Resultat der fliegerärztlichen Untersuchung

Anmeldetermin:

Für den Kurs vom 7. bis 19. April 1958: 2. März
Für die Kurse vom 14. bis 26. Juli und 28. Juli bis 9. August 1958: 25. Mai

Für weitere Auskunft und den Bezug von Anmeldeformular und orientierender Broschüre wende man sich an die

SWISSAIR

Personenabtlg. Dept. Operation Zürich-Flughafen

Bericht und Rechnung der Ungarnkommission Zürich

1. Mai bis 30. September 1957

Kurz nach Beginn der ungarischen Revolution bildete sich an jeder Hochschule der Schweiz ein Komitee mit dem Ziel, den ungarischen Kommilitonen, sei es in ihrem Lande selbst, sei es in der Schweiz, jede nur mögliche Hilfe zukommen zu lassen. Besonders zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die Beschlüsse der teilweise unter dem Namen «Studentische Direkthilfe Schweiz-Ungarn» an verschiedenen Hochschulen gebildeten Komitees, den ungarischen Flüchtlingsstudenten in der Schweiz den Studienabschluss zu ermöglichen. Zum Teil war es so, dass durch die Studentische Direkthilfe ungarische Flüchtlingsstudenten in Oesterreich, später auch in Jugoslawien ausgewählt wurden, zum andern Teil befanden sich eine grosse Anzahl solcher Studenten in den beiden durch den Bundesrat bewilligten Flüchtlingskontingenten von zusammen 10 000 Personen.

Im Frühjahr 1957 trat die Studentische Direkthilfe Schweiz-Ungarn in Zürich mit der Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten in Verbindung. Am 6. April wurde zwischen dem Vorstand der Hilfsaktion einerseits und der Studentischen Direkthilfe Schweiz-Ungarn, dem Verband der Studierenden an der ETH und der Studentenschaft der Universität Zürich anderseits ein Vertrag abgeschlossen, wonach die Hilfsaktion die durch die Studentische Direkthilfe Schweiz-Ungarn in Zürich betreuten rund 300 ungarischen Flüchtlingsstudenten am 1. Mai 1957 übernahm. Um den daraus entstehenden Aufgaben gerecht zu werden, bildete die Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten die Ungarnkommission Zürich, welche dem Vorstand der Hilfsaktion untersteht. In bezug auf den finanziellen Haushalt sind die Hilfsaktion und die Ungarnkommission Zürich streng getrennt. Die Gelder werden genau nach ihren Zweckbestimmungen verwendet. Die Ungarnkommission Zürich besteht aus fünf Mitgliedern, nämlich aus zwei Vertretern der Hilfsaktion, einem Vertreter des VSETH, einem Vertreter der Studentenschaft der Universität Zürich und einem Vertreter der ungarischen Flüchtlingsstudenten.

Der Ungarnkommission Zürich gehören an: Dr. H. Bosshardt, Präsident; Prof. Dr. M. Plancherel, Vizepräsident (beide Vertreter der Hilfsaktion); Klaus Scherrer, Vertreter des VSETH; B. Hatt, Vertreter der Studentenschaft der Uni Zürich; J. Ottrubay, ungarischer Vertreter. — Gegenwärtig betreut die Ungarnkommission Zürich rund 320 ungarische Flüchtlingsstudenten, wovon der Grossteil an der ETH den Studien obliegt. Durch die Ungarnkommission übernommen und weitergeführt wurde auch der Vorbereitungskurs für die Aufnahmeprüfung an die ETH für solche Studenten, welche den Kriterien für eine direkte Aufnahme nicht gerecht wurden.

Die Auszahlung von Stipendien an die ungarischen Flüchtlingsstudenten basiert auf einer noch durch die Studentische Direkthilfe aufgestellten Regelung und sieht ein maximales Stipendium von Fr. 270.— pro Monat während neun Monaten im Jahr vor. Die Ungarnkommission hat als Vertreterin der Ford-Stiftung auch die Durchführung des Ford-Programmes zur Hilfe an ungarische Flüchtlingsstudenten in der Schweiz unter sich. Dabei handelt es sich gegenwärtig um 30 Stipendiaten, wovon sich ein Teil in Genf, ein Teil in Basel, der Grossteil aber in Zürich befindet. Zurzeit sind Unterhandlungen im Gange, um einen weiteren Beitrag von rund 33 000 Dollars durch die Ford-Stiftung zu erhalten.

Die Ungarnkommission hat sich laut Vertrag des Ford-Programmes auch mit neuen Einreisen ungarischer Flüchtlingsstudenten, zum Teil aus Oesterreich, vor allem aber aus Jugoslawien, zu befassen. So reisten Th. Homberger und E. Jaeggi im Juli 1957 nach Jugoslawien, von wo ein weiteres Kontingent von 21 Studenten mit ihren Angehörigen, zusammen 28 Personen, in die Schweiz einreisen konnte, um hier ihre Studien zu beenden. Die Berichte der beiden Delegierten zeugen davon, dass die Lage in den besuchten Lagern äusserst prekär ist und dass eine weitere Hilfe sehr notwendig erscheint.

Die Betreuung der ungarischen Flüchtlingsstudenten stellt das Sekretariat vor ausserordentlich grosse Aufgaben. Als sehr erfreulich ist es da zu bezeichnen, wenn bereits nach einem halben Jahr von acht ungarischen Flüchtlingsstudenten, welche das zweite propädeutische Examen an der Universität abgelegt haben, sieben es bestanden haben, oder auch wenn von 45 betreuten Kandidaten 39 die Aufnahmeprüfung an die ETH mit Erfolg ablegen konnten.

*

Durch die Betreuung der neuen ungarischen Flüchtlingsstudenten durch die Hilfsaktion hat sich die Sekretariatsarbeit in diesem Sektor so sehr vergrössert, dass nur mit vermehrtem Personal an die Aufgaben heranzutreten ist. Nachdem sich Fräulein Jauslin und Fräulein Iklé und bis Ende Juni 1957 Fräulein Landolf bereit erklärt hatten, ihre schon bei der Studentischen Direkthilfe übertragenen Aufgaben im neuen Rahmen weiter zu führen, war der Grundstock dieses Personals gebildet. Dazu kam Herr Homberger, welcher sich weiterhin als Leiter des Vorbereitungskurses für die ETH zur Verfügung stellte und daneben die Stellvertretung des Sekretärs (E. Jaeggi) in nötigen Fällen übernahm. Gelegentliche Mitarbeiter aus studentischen Kreisen waren aber auch bei diesem Personalbestand noch notwendig, und es sei an dieser Stelle ihnen allen Dank und Anerkennung ausgesprochen. Trotz diesem Personalbestand war es aber notwendig, eine Sekretärin fest anzustellen.

Der Aufgabenkreis des Sekretariats umfasste die Betreuung der rund 300 ungarischen Flüchtlingsstudenten, die Führung der beiden Studentenheime «Gelber Schnabel» und Scheuchzerstrasse (letzteres wurde am 31. Juli 1957 aufgehoben), die Führung des Vorbereitungskurses auf die ETH, die Pflege der Beziehungen zu den Hochschulen in bezug auf ungarische Flüchtlingsstudenten, die Pflege der Beziehungen zu den Paten dieser Studenten, die Führung der Buchhaltung und der Finanzen, und als besonderer Aufgabenkreis die Abklärung der Einreisefälle neuer Flüchtlingsstudenten. — Die Sprechstunden der Ungarnkommission werden sehr rege benützt, und es ist nicht selten, dass pro Sprechstunde 20 bis 30 Fälle erledigt werden müssen.

Bilanz per 30. September 1957

	Fr.
Aktiven	
Kassa	562.10
Fremde Noten, Reisemarken	2 070.80
Postcheck VIII 10 260	5 599.—
Banken:	
Vontobel & Co., Zürich	71 490.—
Zürcher Kantonalbank	214 371.—
Ausstehende Aktiven	7 696.35
Diverse Vorschüsse	5 163.15
Büromobiliar	2 380.—
	309 332.40
Passiven	
Impfaktion SDSU, FFU	4 738.60
Kapital	304 593.80
	309 332.40

Gewinn- und Verlustrechnung
abgeschlossen per 30. September 1957

Ertrag	
Patenschaften Flüchtlingsstudenten	370 651.95
Allgemeine Spenden	92 477.70
Carl Hüni-Stiftung	2 500.—
Ford Foundation	96 495.—
Beiträge für Spenden	2 112.45
	564 237.10
Aufwand	
Studentenheim I	54 858.41
Studentenheim II (Carl Hüni-Stiftung)	1 306.28
Flüchtlingsstudenten	144 033.50
Schulkonto:	
Material für Schule	6 280.60
Unterrichtsentschädigungen	23 992.90
Studienmaterial	6 065.80
Kosten der ungarischen Studenten aus Jugoslawien	3 492.—
Administrationsspesen	11 521.91
Unfall- und Pflegekosten	831.—
Abschreibungen auf Büromobilien	422.20
Liquidationskosten SDSU	6 838.70
Spendenüberschuss (Kapitalkonto)	304 593.80
	564 237.10

Treuhandbericht der «Fides»

Auftragsgemäss haben wir die Rechnung der Ungarnkommission betreffend die Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1957 geprüft und beehren uns, Ihnen hiermit folgenden Revisionsbericht zu unterbreiten.

Die Bilanz per 30. September 1957 schliesst mit einem Bestand an Aktiven im Betrag von	309 332.40
An Verpflichtungen bestehen	4 738.60
so dass sich ein **Aktivenüberschuss** (Kapital) von	Fr. 304 593.80

ergibt. Dieses Kapital wird anderseits durch die Gewinn- und Verlustrechnung wie folgt nachgewiesen:

Die eingegangenen Spenden betragen	564 237.10
und die Ausgaben (Spendenverwendung)	259 643.30
Somit resultiert ein **Ueberschuss der Spenden** im Betrage von	304 593.80

Wir bemerken, dass die Gewinn- und Verlustrechnung Fr. 391 615.85 Einnahmen und Fr. 34 610.25 Ausgaben enthält, die noch im Namen der SDSU (Studentischen Direkthilfe Schweiz-Ungarn) vor dem 1. Mai 1957 eingenommen oder ausgegeben worden sind und deren Prüfung uns nicht oblag. Die uns vorgelegte Buchhaltung ist ordnungsgemäss geführt. Auch konnten wir uns durch unsere Prüfung anhand der Belege und auf Grund der erhaltenen Auskünfte davon überzeugen, dass die per 30. September 1957 abgeschlossene Bilanz vollständig ist und dass die Darstellung der Rechnung nach allgemein anerkannten Grundsätzen erfolgte. Auf Grund unserer Prüfung beantragen wir, die vorliegende Rechnung abzunehmen und den verantwortlichen Organen Entlastung zu erteilen.

Zürich, 11. Dezember 1957

FIDES
Treuhand-Vereinigung

sig. Dr. Köhl sig. H. Huhyler

Zürich, den 7. Januar 1958

Ungarnkommission Zürich
Der Präsident: Dr. H. Bosshardt
Der Sekretär: E. Jaeggi

Chemie
Vorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom

Dr. Cantieni
Untere Zäune 21 Zürich 1
Tel. 34 50 77

Die feine Patisserie im
Café Berner
am Steinwiesplatz

Berücksichtigt bitte unsere Inserenten!

Coiffeur E. Hotz Zürich 1
Rindermarkt 19

Für Studenten
Haarschneiden
Ermässigung
ausgenommen am Samstag

Eine neue Idee

1 bis 3 Menus gratis in 40 Tagen für Studenten mit unserer «Stammgastkarte» ! (Keine Vorauszahlung, keine Verpflichtung). Menus ab **Fr. 2.40,** Teller ab **Fr. 1.90**

aschinger

Konditorei-Tea-Room / Alkoholfreies Restaurant (Haus Hotel Biber) am Hirschenplatz in nächster Nähe der Uni. English spoken/On parle français/Si parla italiano

HERMES

ab Fr. 255.-

Mühelos, schnell und gestochen schön tippen Sie auf HERMES. Als Schweizer Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort und langjährigen Strapaziergebrauch.

Alle HERMES-Modelle erhalten Sie auf Wunsch auch in Miete/Miete-Kauf oder Teilzahlung.

Baggenstos Haus Du Pont, Zürich 1. Laden: Uraniastr. 7 b. d. Urania

Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

TABAK Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly

CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE FÜR KENNER
am Stauffacher Haus Apollo-Kino Zürich 4

Neuzeitliche Mittagessen ab Fr. 1.50
Nachmittags und abends Konzert

Direkte Verbindung mit Tram 3 · 5 · 8

Für
Eleganz und Qualität ins
Spezialgeschäft für

Herren-
und Damenmode

LONDON HOUSE
SERVICE W FOR EVER

Wittmann
Bahnhofstr. 16, Zürich

Studenten mit Legi
erhalten Rabatt

Eingefleischt Konservative
die schworen, nie etwas anderes zu trinken, als was sie bisher getrunken haben, gingen über zu RIVELLA.

**ohne
chemische
Konservierungsmittel**

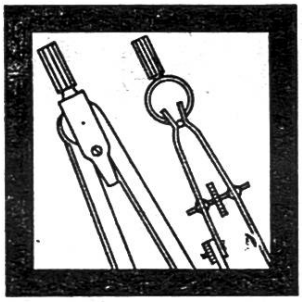
RIVELLA

Wer zeichnet — kennt Racher

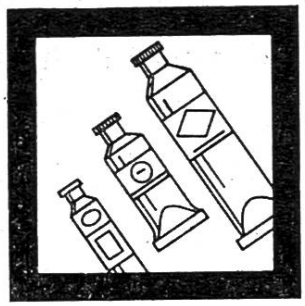
Im Herzen der Altstadt, mitten in Zürichs Künstlerquartier, an der Marktgasse 12 (beim Rathaus), finden Sie die grösste Auswahl an Zeichen- und Malmaterial

Reissbretter
Winkel
Reisschienen
Zeichenpapiere

Reisszeuge
Rechenschieber
Zeichen-
Maschinen
Schablonen



Farben, Papiere
und Pinsel
für alle
Mal-Techniken



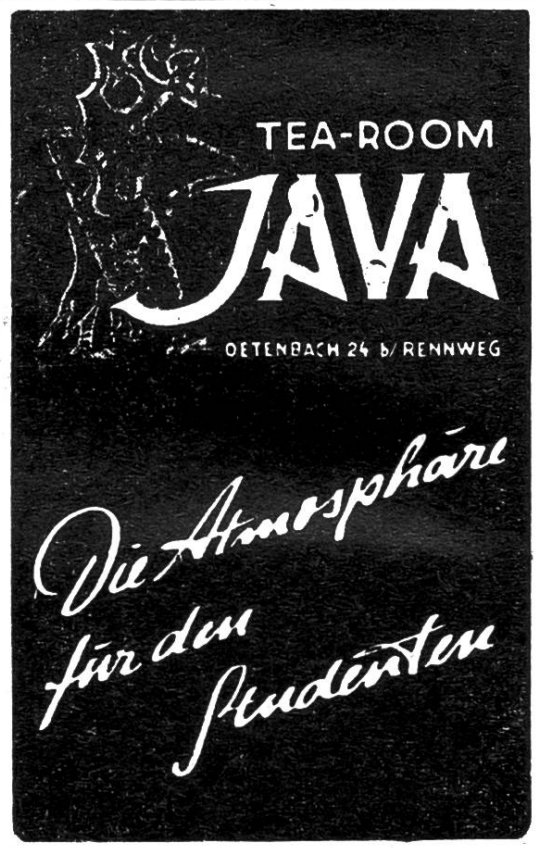
Racher

& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55

CAFE

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

„Studio"
beim Pfauen



WEISS & SCHWARZ

Ecke Tannen-
Clausiusstrasse 2

Das Fachgeschäft
für
Zeichen- und Schreibutensilien

Prompte Besorgung von Füllhalter-Reparaturen

Dem Gerechten keine Gesetze und dem Weisen keine Ratschläge: Doch hat noch keiner zuviel gewusst

Ob Sie sich für einen neuen Photoapparat interessieren . . .

einen speziellen Ausschnitt aus Ihren Kleinbildfilmen herausvergrössert haben möchten . . .

oder einfach Lust dazu verspüren, irgendein photographisches Problem zu diskutieren . . .

Ihre Wünsche und Anregungen werden bei uns bestimmt Gehör finden.

PHOTO Hefti

Universitätstrasse 19
Telephon 26 00 33

Ihr Fachgeschäft beim Poly

Herren- und Knabenkleider

Vorteilhafter in Qualität und Preis, da Eigenfabrikation von der Wolle bis zum fertigen Kleid

Tuch AG

Zürich Sihlstrasse 43
Oerlikon Schulstrasse 37

Waffen - Glaser

Zürich Löwenstrasse 42

Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

Wenn Sie schöner gebügelte Hemden wollen, gehen Sie zur

UNI-Wäscherei

Universitätstrasse 31, Telephon 28 40 54

Wir waschen besser und verwenden reine, milde Seife.

10 % Studentenrabatt. Kurze Lieferfrist.

PHOTO-ARBEITEN

am Morge bringe, z'Obig hole!

ERSTKLASSIG IN QUALITÄT

Hausamann & CO. AG.

Bahnhofstrasse 91 Zürich

Clichéfabrik

Gebr. Ritter

Zürich

BUCHMATTWEG 5 TEL. 26 96 96-97

und Predigerplatz 2/8

Dissertationen

aller Fakultäten rasch und vorteilhaft durch

Dr. H. Christen Juris-Verlag Zürich Basteiplatz 5

Beratungsstelle
Verlag
Buchdruck
Photodruck
Kombidruck
Nachdruck
Reinschrift

Gut und preiswert essen beim

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

BÜFFETS:
Unibar — Gewerbeschule

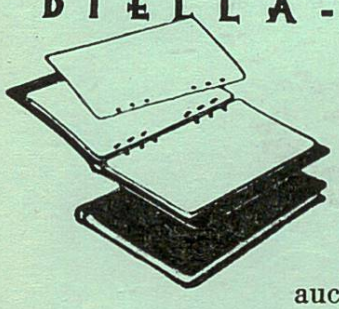
RESTAURANTS:

Karl der Grosse	Kirchgasse 14 / beim Grossmünster
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10 / beim Bahnhof Stadelhofen
Rütli	Zähringerstrasse 43 / beim Central
Zur Limmat	Limmatquai 92 / Rudolf-Brun-Brücke
Frohsinn	Gemeindestrasse 48 / Hottingerplatz

HOTELS:
Seidenhof - Zürichberg - Rigiblick

Kein Trinkgeld!

BIELLA-Ringbücher



«Uni»
2 Ringe, 24 mm

«Academia»
2 Ringe, 18 mm

«Acto»
6 Ringe, 15 mm

«Matura»
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen «Biella» vorteilhaft in jeder Papeterie

A.Z. (Zürich) Herrn / Fräulein st
Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich

Zum Semesterbeginn

3F
7K 1024 S

Labormäntel, mit Rückenschluss und Stehkragen, weiss, ab **Fr. 22.90**

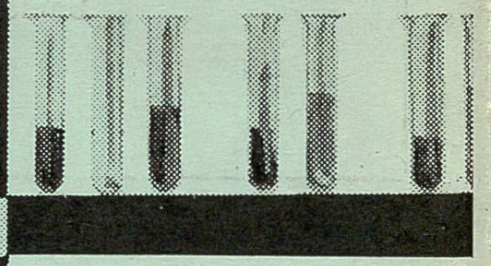
Labormantel, mit Revers, rohfarbig, ab **Fr. 17.90**

Gleicher Artikel, in weiss **Fr. 19.90**

Vinasto-Schürze für Chemie und Anatomie, crème, ab **Fr. 12.90**

Schürze mit und ohne Latz, weiss, ab **Fr. 6.50**

Ärztehosen, weiss, **Fr. 23.90**



Stadt: Berufskleider im Parterre (Durchgang zur Saftbar) Oerlikon: im 1. Stock

GRANDS MAGASINS

Jelmoli

S. A., ZÜRICH
Stadt + Oerlikon

Druck: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG. Zürich